

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 476.

Verlags-Druckerei No. 2953.

Montag, den 12. Oktober.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Seinerzeit.

Mehr als 4 Jahre sind vergangen, seit im preussischen Landtag der heftige Kampf um die Kanalvorlage tobte. Sowohl der damalige Reichskanzler und preussische Ministerpräsident Fürst Hohenlohe, der freilich von einem Teil seines Ministeriums im Stich gelassen wurde und gegen die Intrigen eines anderen Teiles anzukämpfen hatte, wie auch der Kaiser selbst traten mit rücksichtslosem und begeisterten Eifer für das große Kulturwerk ein, dessen zwingende Notwendigkeit durch die ausführlichsten Denkschriften begründet worden war. Am 11. August 1899 hatte der Kaiser erklärt, er sei fest und unerschütterlich entschlossen, die Kanalvorlage zu veranlassen und er siehe dafür, daß der Bau durchgeführt werde. Sechs Tage später fand im preussischen Abgeordnetenhaus die Abstimmung über den Mittellandkanal statt. Das Ergebnis bestand darin, daß die Vorlage mit 228 Stimmen der beiden konservativen Parteien und eines Teiles des Zentrums gegen 126 Stimmen der Nationalliberalen und Freisinnigen abgelehnt wurde, während der größere Teil des Zentrums sich der Abstimmung enthielt.

Alle Welt war gespannt, was nun geschehen werde, wie die Regierung die Ablehnung einer Vorlage hinnehmen werde, für die sie sich mit ihrer ganzen Autorität ins Zeug gelegt hatte. Und wie nahm die Regierung diese Niederlage hin? Mit Ergebung! Am 29. August schloß Fürst Hohenlohe die Session mit einer Erklärung, in der es hieß, daß die Regierung die Ablehnung des großen Kanalunternehmens aufs tiefste bedauere, daß sie an diesem großen Werke unverbrüchlich festhalte und sich der sicheren Erwartung hingabe, „daß die Überzeugung von dessen Notwendigkeit und Bedeutung im Volke immer mehr Boden fassen und daß es bereits in der nächsten Session gelingen wird, eine Verständigung darüber mit dem Landtage der Monarchie herbeizuführen.“

Die Regierung selbst machte jedoch keinen Versuch, in der nächsten Session „eine Verständigung mit dem Landtage der Monarchie herbeizuführen.“ Die Session 1900 kam heran, aber wer nicht kam, das war die Kanalvorlage. Diese erschien erst, nachdem im Oktober 1900 Fürst Hohenlohe dem Grafen Bülow Platz gemacht hatte, in der Session 1901 auf der Bildfläche, und zwar diesmal zur sogenannten „wasserwirtschaftlichen Vorlage“ erweitert. Aber der wasserwirtschaftlichen Vorlage erging es nicht besser als vorher der Kanalvorlage. Die konservativ-kerikale Mehrheit trieb diesmal förmlich ihr Spiel mit der Regierung, so daß dieser endlich der Geduldssaden riß. Am 3. Mai 1901 löste die Regierung nicht etwa

das Abgeordnetenhaus auf, sondern sie schloß einfach den Landtag, dem dann noch mehrere Minister, nämlich die Herren v. Miquel, v. Hammerstein-Logten und Briesfeld, in den „Ruhestand“ folgten.

Am 8. Januar 1902 wurde die neue Session des Landtages eröffnet, und alle Welt war gespannt, wie sich die Regierung mit der Kanalvorlage abfinden, was Graf Bülow darüber zu sagen haben werde. Die Überraschung war nicht sensationell. Graf Bülow kündigte in der von ihm verlesenen Thronrede an, daß die Regierung dem Landtage „seinerzeit“ eine neue Kanalvorlage unterbreiten werde. Das war alles! Am 13. Januar dieses Jahres trat der Landtag zu seiner letzten Session zusammen, aber von der Kanalvorlage war es still geworden. „Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Geldbuch.“ So konnte man mit Wohlstand von der Kanalvorlage sagen. Als die Thronrede zur Eröffnung des Landtages verlesen wurde, wartete man mit feierlicher Spannung auf den Passus, welcher die rätselhafteste „Seinerzeit-Bedeutung“ interpretieren werde, aber man wartete vergeblich.

Man wartet noch heute vergeblich. Wir gehen nicht nur einer neuen Session, sondern einer neuen Legislaturperiode des Landtages entgegen und im November finden die Neuwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus statt. Aber noch heute weiß niemand mit Sicherheit, wie sich die Regierung zur Kanalvorlage stellt, ob, wann und in welcher Gestalt sie dieselbe einbringen wird. Den ersten Meldungen, daß die Kanalvorlage nicht wieder kommen werde, sind die Dementis auf dem Fuße gefolgt, und diesen Dementis folgten andere, wonach die Kanalvorlage zwar kommen, aber dem Landtag nur zu einer Annahme oder Ablehnung „im Prinzip“ vorgelegt werden sollte! Jemand eine maßgebende Erklärung für die Haltung der Regierung ist bisher vergeblich erwartet worden, obwohl in der Parlamentsgeschichte kaum jemals der Fall zu verzeichnen gewesen ist, daß eine Regierung vor den Wahlen das Land in völliger Ungewißheit über ihre Stellung zu der Hauptfrage läßt, um die das politische Interesse sich dreht.

Daß die Regierung die Kanalvorlage, die „seinerzeit“ kommen soll, nicht aufgeben kann, ohne ihr politisches Prestige einzubüßen, liegt auf der Hand. Aber der Minister, welcher das Wort gesprochen hat: „Gebaut wird es doch!“ hat längst Herrn Budde Platz gemacht, der sich über seine Stellung zur Kanalvorlage in berechtigtes Schweigen hüllt. An der Spitze des Landwirtschaftsministeriums steht Herr v. Roddielski, welcher sich „mit dem Kanal nicht vor den Rauch stoßen lassen“ wollte. Wie aber denken die anderen Minister, wie denkt vor allem der preussische Ministerpräsident Graf Bülow über diese Frage, die noch vor den Wahlen einer Klärung dringend bedarf? U. A. v. g.

Deutsches Reich.

Zur Handelsvertragsfrage.

L. Berlin, 10. Oktober.

Ein wichtiges psychologisches Moment ist bei der Beurteilung der Handelsvertragsfrage ins Auge zu fassen, nämlich daß die Regierung in die Verhandlungen mit der grundsätzlichen Überzeugung eintritt, es wäre ein großes Unglück für Deutschland, wenn uns ein handelsvertragsloser Zustand erwartete. Die Verhandlungen werden nicht geführt, beziehungsweise nicht vorbereitet mit dem kühlen Hintergedanken, daß es schließlich auch ohne Tarifverträge gehen könne und müsse, sondern die entscheidende Auffassung ist eben, daß alles daran gesetzt werden muß, um wieder zu gedeihlichen Verträgen zu gelangen. Einen Beweis dafür, daß dies die Stimmung und die Absicht der Regierung ist, hat man in der Ankündigung vor sich, daß die neuen Verhandlungen nicht nur mit den Staaten stattfinden sollen, mit denen wir bereits in einem Vertragsverhältnis stehen, sondern auch mit denjenigen, mit denen wir bisher nur ein Meistbegünstigungsverhältnis haben. So soll zunächst mit Spanien und mit Portugal über den Abschluß von Tarifverträgen verhandelt werden, vielmehr die Vorbereitungen zu entsprechenden Verhandlungen sind im Gange, und es ist ferner die Aussicht vorhanden, daß ein Tarifvertrag mit den Niederlanden zustande kommt, wobei es verhältnismäßig gleichgültig ist, ob die Initiative zu bezüglichen Verhandlungen im Haag ergriffen werden dürfte, wie es nach dortigen Meldungen den Anschein hat. Jedenfalls darf man wiederholt feststellen, daß Graf Bülow den ernüchterten Willen hat, die deutschen Wirtschaftsinteressen durch ein ausgedehntes, möglichst viele Staaten umfassendes Tarifvertragsystem auf möglichst lange Zeit sicherzustellen. Der Gedanke, daß wir mit einem der gegenwärtigen Vertragsstaaten namentlich mit Rußland, in einen Zollkrieg geraten könnten, darf ja bei der großen Verschiedenheit der Interessen hüben und drüben nicht ganz außer acht gelassen werden, aber die überwiegende Wahrscheinlichkeit spricht für das Gelingen einer Verständigung. Gewiß ist es noch zu früh dazu, sich über die letzten und bestimmenden Zugeständnisse zu unterhalten, die deutscherseits (natürlich gegen entsprechende Gegenleistung) Rußland gegenüber werden gemacht werden. Vielleicht hat Graf Bülow Glück, vielleicht ist das Interesse Rußlands an der Verhinderung eines Zollkrieges so stark, daß man dort sehr schwere Opfer nicht verschmähen wird, aber es könnte auch sein, daß nicht weniger große Opfer deutscherseits zu bringen wären, und es erscheint hiernach nicht allzu früh, sich vorzustellen, daß Graf Bülow in der kritischen zwölften Stunde unter die Getreidemindestzölle des neuen Tarifs herabgeht. Im agrarkonservativen Lager hütet man sich

meinen. Im Hause war es wieder still geworden, nur das Geräusch ruhelos auf- und abwandernder Schritte drang zu uns herauf.

Nach einer Weile richtete Walther sich langsam empor.

„Was hatten Sie mir noch zu sagen, als das Furchtbare geschah?“ fragte er trübe und sah mich forschend an.

Ich machte eine beschwichtigende Handbewegung; ich wollte es ihm in dieser Nacht nicht mehr sagen, aber er schüttelte traurig den Kopf:

„Was nützt es Ihnen, Berger, daß Sie es mir verschweigen? Morgen sagt's mir ein anderer, oder auch — ich selber.“

Da mußte ich wohl reden, so gerne ich es ihm für immer erspart hätte.

„Mein armer Freund“, sagte ich, „wenn das Entsetzliche auch nicht geschehen wäre — für dich war Kamilla doch verloren.“

Es war ohne alle Absicht geschehen, daß ich die vertrauliche Anrede gebraucht; aber in diesem Augenblick hätte ich nicht anders gekannt, und Walther drückte mir, wie zum Verständnis, still die Hand und sank auf sein Lager zurück. Dann verbarg er sein Gesicht in die Kissen und weinte bitterlich.

Wir haben in dieser Nacht nicht mehr miteinander gesprochen. Wohl dem Manne, der in solcher Stunde noch Tränen hat; Besseres kann ihm selbst die treueste Freundschaft nicht bieten.

Walther hatte sich wie ein Kind in den Schlaf gewiegt. Ich nahm eine Decke und breitete sie über ihn, dann setzte ich mich in den großen Lehnstuhl am Fenster und erwartete den Morgen.

Es war noch vor Tag, als es unten im Hause schon wieder lebendig wurde; ich wachte, die traurige Arbeit der Nacht wurde jetzt fortgesetzt.

Das erste kalte Dämmerlicht kam; dann färbte sich der Himmel im Osten, rosige Wölkchen zogen über das matte Blau. In den Spitzen der höchsten Tannen glänzten goldige Lichter, und im Walde erwachten die Vogelstimmen.

Auf der Studienreise.

Original-Novelle von Berthold Paul Förster.

(Schluß.)

Der Mond verzog sich langsam hinter den Wolken. Auch ich glaubte bemerkt zu haben, daß am Wehr sich etwas beuge; aber es mußte eine Sinnestäuschung gewesen sein, denn so sehr ich meine Augen auch anstrenzte, ich konnte nichts mehr sehen. Dann aber, während Walther halb ohnmächtig in meinen Armen lag, drang aus dem Rauschen des Wassers hervor ein markdardringender, verzweifelter Schrei durch die Nacht — „Kamilla!“ — schrie Walther an meinem Galle.

Eine kurze, dumpfe Pause folgte; nur das Rauschen des Wassers klang jorng durch die Stille.

Unten im Hause war es lebendig geworden; man mußte auch dort den Vorgang bemerkt haben. Ein Rufen und Lärmschlagen, Hin- und Herlaufen drang zu uns herauf. Walther ermannte sich, und beide stürzten wir zum Zimmer hinaus und die Treppe hinab. Unten war es wieder still geworden, wir hörten die Stimmen schon draußen im Freien; nur auf dem Flur neben der Haustür lauerte die alte Mutter des Elmüllers und rang verzweifelt die Hände.

„Mein Sohn“, jammerte sie, „mein Sohn!“

Wir achteten nicht weiter auf sie und eilten den Treppen nach zum Wehr. Aus dem Dorfe hatten sich bereits mehrere Männer eingefunden und liefen angstvoll am Ufer auf und ab, oder fischten mit Stangen im Wasser umher. Der Mond trat wieder aus den Wolken hervor und beschien die erregte Szene. Über das Brückengeländer lehnte der Elmüller mit wildem Haar und toblendem Gesicht; seine verglasten Augen schienen aus ihren Höhlen hervorzuströmen und stierten in den Strudel am Wehr. Ihm zur Seite aber stand die alte verrückte Christel; der kühle Nachtwind zerzauste ihr graues Haar und warf ihr die dünnen Strähnen über's Gesicht. Sie hatte den Müller am Arme gepackt und schrie ihm mit zellender Stimme ins Ohr

„Die tote Frau hat's gesehen — dahinter hat'st du gemurt — Mordslump!“

Immer neue Dorfbewohner kamen herbei — Männer und Frauen, auch Kinder waren darunter; einige hatten Kienfaden gebracht und leuchteten zu beiden Seiten am Bach entlang und von der Brücke herab in das Wasser. Der rote Schein hüpfte und tanzte in den Fluten, er leckte an den Tannenstämmen des Waldes empor und beleuchtete die bleichen Gesichter der erschrockenen Leute. Sie gaben sich redliche Mühe; es schien als ob jedesmal, wenn der Name Kamilla genannt wurde, mit verdoppelter Anstrengung gesucht wurde; aber es war alles vergebens.

„Es nützt alleweil nicht mehr“, sagte traurig ein alter Mann und fuhr sich verstoßen über die Augen.

Nach und nach versammelten sich die Leute wieder bei der Brücke; auch Walther und ich kamen zurück. Er deutete mit der Fadel, die er trug, nach dem Wehr und sagte dumpf:

„Sie behalten wieder Recht, Berger; wer da hinein-gerät, der kommt nicht wieder!“

Der Elmüller stand noch immer an derselben Stelle, über das Brückengeländer gebeugt. Die Leute blickten schon zu ihm hin; aber keiner wagte, sich ihm zu nähern. „Das kann all' nicht helfen, Elmüller“, riefen einige.

„Wir müssen halt morgen weiter suchen.“

Er rührte sich nicht. Die Männer blickten noch immer stumm und unschlüssig zu ihm hin; sie wußten nicht, was sie mit ihm machen sollten, aber ein jeder fühlte wohl, daß man ihn hier nicht allein lassen durfte. Da hörte ich neben mir einen humpelnden Schritt und sah gleich darauf, wie eine alte Frau sich hastig durch die Menge drängte. Als die Leute seine Mutter erkannten, traten sie still und erwartungsvoll zur Seite. Ruhig ging sie auf ihn zu und erfaßte seine Hand.

„Komm, mein Sohn“, sagte sie mit zitternder Stimme, und folgsam wie ein Kind ließ er sich von ihr fort und nach der Mühle führen.

Walther lag in vollem Anzuge auf seinem Bette; schweigend sah ich neben ihm und hielt seine Hand in der

aus Gründen einer begreiflichen Laft, die Möglichkeit an die Wand zu malen, aber das Mißtrauen, mit dem von jener Seite her der Reichsfanzler beehrt wird, berührt erschütternd mit auf der Besorgnis, daß in der Getreidezollfrage etwas geschehen könnte, was den Nordseestadt an seiner prinzipiell wie materiell wichtigsten Stelle beträchtlich entwertet müßte. Es ist ja noch nicht so weit, es braucht nicht dahin zu kommen, aber daß es dahin kommen könnte, das ergibt sich aus dem gesamten Zuschnitt, sowohl der wirtschaftspolitischen Lage wie der Folgerungen, die an maßgebenden Stellen aus dieser Lage gezogen werden.

Die Kanalmission.

Die Offiziösen hören nicht auf, die Wiederkehr der großen Kanalvorlage anzukündigen, aber der Unfug nützt ihnen nichts. Wer Augen hat, zu sehen, und Ohren, zu hören, der sieht und hört, daß hier ein Täuschungsversuch mit untauglichen Mitteln unternommen wird. Das wäre ja noch schöner, wenn die Regierung heute plötzlich erklärte: Die Kanalvorlage ist aufgegeben. Daß das nicht geschehen wird, ist selbstverständlich; aber sachlich bleibt es gleichgültig, ob die Kanalpläne mit ausdrücklichen Worten zurückgezogen werden oder ob hier Wechsel auf eine unbestimmte Zukunft gezogen werden, Wechsel, deren Einlösung in das freie Belieben der Regierung gestellt bleiben soll. Wenn in hohen Tönen angekündigt wird, daß die Kanalvorlage „in dieser oder jener Form ihre Wiederkehr erleben wird“, so heißt das: sie wird jedenfalls in der bisherigen Form nicht wiederkehren, und sie wird nicht schon in der bevorstehenden Landtagsession wiederkehren. War die Vorlage gut durchgearbeitet und zweckentsprechend, warum muß alsdann eine neue Form gesucht werden? Wird die Vorlage noch für nützlich und notwendig gehalten, was hindert alsdann, sie demnächst wieder einzubringen? Man sieht durch die Risse und Ränke der offiziellen Beschönigungsversuche hindurch, wie groß die Verlegenheit der Regierung ist, die sich selbstverständlich als moralisch gebunden erachten muß, die aber nicht weiß, wie sie ihre Verpflichtungen erfüllen soll.

Die Häufigkeit tödlicher Unglücksfälle in Preußen und anderswo ist der Gegenstand einer beachtenswerten Arbeit von Prinzing im „Zentralblatt für allgemeine Gesundheitspflege“. Sie hat in Preußen bis 1895 abgenommen und ist seitdem ziemlich auf gleicher Höhe geblieben. Auf je 100 000 Einwohner kamen 1876 bis 1880 rund 70 tödliche Unglücksfälle bei männlichen und 18 beim weiblichen Geschlecht, 1891 bis 1895 60, bezw. 15, 1896 bis 1900 64, bezw. 15. Diese Ziffern erweisen sich im Vergleich mit der Statistik anderer Staaten als günstig, und die in den letzten Jahren hervorgetretene geringe Zunahme wird durch die bedeutende Entwicklung des Bergbaues, der Industrie und des Baugewerbes, deren Gefahren sich nie ganz beseitigen lassen werden, hinreichend erklärt. Dennoch gibt Prinzing zu, daß den Unfällen noch in höherem Grade vorgebeugt werden kann, z. B. dem Ertrinken in offenen oder schlecht verwahrten Senkgruben, in nicht umzäunten Dorfbächen und Dorfteichen, dem Sturz aus offenen Fenstern, dem Ertrinken von Säuglingen u. a. m. Was die Verteilung der tödlichen Unglücksfälle aus dem Lebensalter betrifft, so nimmt ihre Zahl vom ersten bis zum dritten Lebensjahr rasch zu, dann weiter bis zum 15. ab. Beim männlichen Geschlecht zeigt sich dann ein gleichmäßiges Ansteigen bis zum 70. Jahr, das sich beim weiblichen erst nach dem 40. kundgibt. Die Unfälle im Kindesalter sind in den östlichen Provinzen, in Schleswig-Holstein und in Hannover, infolge der größeren Gefahr des Ertrinkens in der wasserreichen norddeutschen Tiefebene größer als in den übrigen preussischen Provinzen. Tödliche Un-

glücksfälle bei Erwachsenen sind in Westfalen und Schlesien infolge des umfangreichen Bergbaues am häufigsten. Von 100 000 Bergleuten gingen 1895 in ganz Preußen 223 auf diese Weise zugrunde. Von fremden Staaten haben namentlich England und die Schweiz viele tödliche Unglücksfälle aufzuweisen, in der Schweiz besonders die an den Vierwaldstätter-See angrenzenden Kantone. Unter den Todesfällen durch Sturz sind im Kindesalter diejenigen durch Sturz aus dem Fenster am häufigsten, während sie im späteren Alter meist mit der Berufsausübung zusammenhängen. Unter den Überfahrenen entfällt etwa ein Drittel auf die Eisenbahnen, der Rest auf andere Fuhrwerke. Ertrinkungstod wird am häufigsten durch Gas herbeigeführt. Durch Blitz wurden in den fünf Jahren von 1894 bis 1899 nicht weniger als 641 erschlagen. Die Zahl der durch den industriellen elektrischen Strom Getöteten stieg 1897 bis 1900 von 6 auf 19, was durch die größere Verwendung der Elektrizität ohne weiteres erklärlich ist. Ein begreifliches psychologisches Moment ist, daß Unfälle bei Bedingten weit häufiger sind als bei Verheirateten. Dr. Prinzing macht dieserhalb noch besonders darauf aufmerksam, daß bei Bedingten der Alkoholisismus eine größere Rolle spielt. Die gefährlichsten Berufe sind Bergbau, Schiffahrt, Fischerei, die Verkehrsgewerbe, Steinbrucharbeiten und Baugewerbe. Die bei der Landwirtschaft Tätigen sind am meisten durch den Tod des Ertrinkens bedroht, der auf dem Lande öfter vorkommt als in den Städten. Abgesehen vom ersten Lebensjahr und den höchsten Altersklassen sind auf dem Lande tödliche Unglücksfälle überhaupt häufiger als in den Städten. Einige Großstädte zeichnen sich jedoch unvorteilhaft durch eine höhere Sterblichkeit durch Unfälle aus, unter ihnen Königsberg, Stettin, Halle und Dortmund.

Sol. und Personal-Nachrichten. Die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen, die Gräfin Monticelli, wird entgegen ihrer früheren Absicht, im Spätherbst Ronno in Südrussland zu verlassen, ihren Aufenthalt dort bis in den Winter hinein verlängern, und zwar hauptsächlich mit Rücksicht auf das Befinden der kleinen Prinzessin.

Bismarckfeier in Posen. Aus Posen, 11. Oktober, wird gemeldet: Zur Bismarckfeier brachten Sonderzüge aus allen Richtungen der Provinz Tausende herbei. Vereine und Gewerkschaften mit Fahnen und Kränzen sammelten sich auf dem Sapiehaplatz und zogen mit Musikkorps an der Spitze im Zuge nach dem Denkmalsplatz vor dem Berliner Tor. Die öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser trugen Flaggen und Schindeln. — An der Feier nahmen teil: Fürst Herbert Bismarck und Gemahlin, Graf Rantau, die Minister v. Rheinbaben und v. Hammerstein, der kommandierende General v. Stillsnagel, Oberpräsident v. Balow, der Oberbürgermeister, der Polizeipräsident, die Spitzen der Behörden und als Vertreter des Kultusministeriums Ministerialdirektor Schwarzkopf. Nachdem sich die Vereine mit ihren Fahnen im Halbkreise um das Denkmal aufgestellt hatten, hielt der Vorsitzende des Denkmals-Ausschusses, Major v. Tiedemann-Seehelm, die Festrede, in der er ausführte, die Errichtung des Denkmals entspringe dem Wunsche, ein Panier deutscher Treue zu pflanzen dem zum Dank, der dem deutschen Volke wiederum Vertrauen zu sich und der ihm innewohnenden geistigen und sittlichen Kraft eingegeben habe. Daher habe Bismarck ohne Zaudern den Kampf gegen alles Undeutsche an des Reiches Grenzen aufgenommen und auch in der Dmarch die Deutschen zu neuer Pionierarbeit ermutigt. Diesem neuerweckten deutschen Geiste sei es Bedürfnis, ein Bismarck-Denkmal in Posen zu errichten als sichtbaren Ausdruck der treuen, deutschen Dankbarkeit, als feierliches Gelübde und stete Mahnung, niemals der Aufgabe untren zu wer-

den, die deutsche Vorherrschaft im Osten auf einen unzerstörbaren Fels zu stellen. Nach der Enthüllung übergab Major v. Tiedemann das Denkmal dem Oberbürgermeister, der es in die Obhut der Stadt übernahm und ausführte, das Denkmal gemahne alljährlich an die Pflicht, dankbar eingedenk zu sein des genialen Schöpfers einer großen Zeit, der seine welthistorische Mission so wunderbar erfüllt und als Dank für seine allzeit bewiesene, den Grundzug seines Lebens und seiner Staatsauffassung bildende Treue das unerschütterliche Vertrauen seines Herrn gewonnen habe, der seinerseits ein Vorbild selbstloser Pflichterfüllung gewesen sei. Den Überlieferungen der Tugenden seines hochseligen Großvaters folge der Enkel; auch ihm sei rastloses Streben und nie ermüdende Arbeit für das Wohl des Volkes eigen. Die Rede schloß mit einem mit Begeisterung aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Nach Befestigung des Denkmals und Niederlegung von zahllosen Kränzen erfolgte der Abmarsch der Vereine zum Festessen.

*** Bebel und die italienischen Sozialisten.** Die italienischen Sozialisten hatten Bebel um seine Meinung wegen der geplanten Demonstration gegen den Zaren beim Besuch in Rom gebeten. Bebel erklärte, daß er sich in den Streit der italienischen Genossen nicht einmischen wolle; wenn er jedoch gefragt würde, was die deutschen Sozialisten täten, wenn der Zar nach Berlin käme, so würde er erwidern: nichts, sie würden von der Gegenwart des Zaren keine Notiz nehmen.

*** Rundschau im Rache.** Die Ärzte Düsseldorf saßen, nach einem Beschlusse ihrer Kölner Kollegen, folgende Resolution: Die Ärzteschaft Düsseldorfs und der Vororte beschließt einstimmig die Einführung der freien Arztwahl bei allen Krankenkassen zu verlangen.

Die „Frankf. Ztg.“ berichtet aus Straßburg: Der von der Reher Stadtverwaltung gegen die Sperrung der Bouillonquelle erhobene Einspruch wurde durch Entscheidung des Ministeriums verworfen.

Die Wirren in der Türkei.

hd. Wien, 10. Oktober. Die „Neue Fr. Pr.“ berichtet aus Konstantinopel, der österreichisch-ungarische und der russische Botschafter haben bis heute die neuen Vorschläge, betreffend Durchführung der Reformen in Makedonien, noch nicht überreicht. Es sollen acht Kommissionen in Makedonien unter je einem russischen und österreichischen Konsul eingesetzt werden, während die anderen Mitglieder nur aus Türken bestehen dürfen. Sie haben die Durchführung der Reformen zu überwachen, für die Reparaturierung der Flüßlinge, den Wiederaufbau der Dörfer, Kirchen und Schulen und für die Beschaffung von Vieh, Korn und Lebensmitteln zu sorgen.

hd. Sofia, 11. Oktober. Infolge der sich mehrenden Grenzverletzungen seitens der Türkei wurde die geplante Mobilisierung ausgesetzt und behufs der Stärkung der Grenzfestungen weitere Reservetruppen einberufen. — Die Fürstin Clementine von Coburg spendete namhafte Summen für die makedonischen Flüchtlinge. — Die Meldung, daß die Aufständischen 20 türkische Dörfer niedergebrannt und in Vansko 2000 türkische Einwohner ermordet hätten, ist erfunden. In ganz Vansko befindet sich kein türkischer Einwohner.

wh. Marseille, 11. Oktober. Der Kongreß der sozialistischen Radikalen nahm eine Resolution an, in der dem Wunsche Ausdruck gegeben wird, die Signaturmächte des Berliner Vertrages möchten gemeinsam diplomatisch vorgehen, um den Regierungen in Makedonien und Armenien ein Ende zu machen.

Ein Mann aus dem Dorfe kam auf den Hof gelaufen; die Magd, welche ihn schon bemerkt haben mochte, ging ihm eilig entgegen. Sie flüsternd miteinander und er deutete über die Schulter hinweg den Bach hinunter. Man hatte Kamilla gefunden. Eine Tragbahre wurde herbeigeschafft, altes Gerümpel, welches darauf lag, warfen sie hastig auf die Erde, dann schritten sie eilig über den Hof und am Bache entlang.

Walthers war von dem Gepolter des herabgeworfenen Gerümpels erwacht; er öffnete die Augen, aber schloß sie sofort wieder. Nach kurzer Zeit richtete er sich auf und streckte mir seine Hand entgegen:

„Berger, du bist noch hier?“

Ich war zu ihm gegangen und setzte mich auf den Rand seines Bettes; wir schwiegen beide.

„Komm“, sagte er schließlich, „wir wollen Kamilla suchen — oder —“ er sah mich fragend an.

„Ich glaube wohl, Walthers“, entgegnete ich auf seine stumme Frage und erzählte, was ich soeben beobachtet hatte.

Wir ordneten unsere Kleider, dann verließen wir das Haus. Doch waren wir noch nicht weit am Bach hinuntergegangen, als wir in der Ferne bereits mehrere Leute langsam daher kommen sahen. Ich griff Walthers unter den Arm und flüsterte ihm einige ermutigende Worte zu. Als wir mit den Leuten zusammentrafen, setzten sie stillschweigend die Bahre nieder.

Auf grünen Tannenreihern, von der Morgensonne warm beschienen, lag das bleiche stille Mädchen, unbeschreiblich schön auch noch im Tode. Das Wasser tropfte aus den braunschwarzen Haaren, die sich fest um die marmorne Stirn und an die feinen Schläfen gelegt hatten. Die Augen waren geschlossen und ein friedvoller Zug lag um den stummen Mund.

Walthers trat dicht an die Bahre heran; er nahm den Hut vom Kopfe, und wir anderen folgten schweigend seinem Beispiel. Nur der Schmüller stand feistab und rührte sich nicht. Als die Männer die Bahre wieder aufheben wollten, sahen wir den Müller in den Wald hineinschreiten; die Leute blickten ihm erstaunt nach, einer rief halblaut seinen Namen. Er wandte sich nicht um und verschwand bald darauf zwischen den Stämmen.

Die Leute sahen sich fragend an und schüttelten die Köpfe; darauf hoben sie die Bahre auf und schritten mit ihrer traurigen Last der Elmühle zu. Auf dem Hofe kam uns die Mutter des Müllers entgegen; als sie an die

Leiche herantrat, faltete sie ihre Hände, und die Lippen bewegten sich lautlos in stillem Gebete; dabei rannen ihr die Tränen langsam die gesuchten Wangen herab. Wir anderen aber standen wieder in tiefer Andacht um die Bahre, nur zuweilen blickte der eine oder andere von uns heimlich nach dem Walde zurück — aber der Müller war noch immer nicht zu sehen. Jetzt erhob auch die alte Frau den Kopf, und ihre Augen suchten nach ihrem Sohne, den sie zwischen uns vermutete. Als sie ihn aber nicht sah, ergriff sie einen der zunächststehenden Männer am Arme und fragte mit harter Stimme:

„Wo ist der Müller?“

„Er wird schon kommen, Frau“, antwortete der Gefragte und schaute wieder nach dem Walde hinüber.

Sie hatte keinen Blick aufgefunden und sah lange unbewandt nach derselben Richtung, bis ihr die alten Augen übergingen, und sie leise vor sich hin murmelte:

„Er kommt nimmer — er kommt nimmer!“

Langsam humpelte sie ins Haus, und ich folgte ihr, um sie zu beruhigen; aber sie schüttelte den Kopf:

„Sie meinen's ja gut, Herr Berger; aber gestern abend, als die Kamilla da an derselben Stell' hineinstürzt ist, wie vor'm Jahr die Frau, da hat er laut aufgeschrien, daß er —“ sie verstummte plötzlich und nach einer Weile fuhr sie leise fort, „er ist ja doch mein Sohn, und ich hab' nimmer mehr gehabt als diesen Einen. Hören Sie nicht auf das alte Weib, das ich halt bin, Herr Berger, hören Sie nicht auf mich.“

Mehrere Männer aus dem Dorfe machten sich auf, den Müller zu suchen; aber es war vergebens. Erst nach vierzehn Tagen haben sie ihn gefunden — weit, weit hinten im Walde, wohin das jortige Rauschen des Wassers nicht dringen konnte.

Nach drei Tagen wurde Kamilla auf dem Gottesacker des nächsten Kirchdorfes zur ewigen Ruhe beisetzt. Das Glockengeläute hat man dem armen Kinde verweigert und der Geistliche war nicht erschienen; aber ein christliches Begräbnis hat sie dennoch erhalten, denn reine Liebe und Barmherzigkeit haben den Hügel über ihrem Grabe gewölbt.

Ingrauen hatte Walthers noch einmal das geliebte Antlitz gemalt; nach dem Begräbnis aber verließ er Wiesenthal. Ich konnte ihn nicht begleiten, denn das Gericht hatte sich in die Angelegenheiten des Schmüllers hineingemischt, und man hatte mir mitgeteilt, daß meine Gegenwart in Wiesenthal noch erforderlich sein werde.

Ungern und mit schwerem Herzen ließ ich Walthers allein abreißen; aber ich begleitete ihn noch bis zur nächsten Bahnstation. Als er mir durch das Coupéfenster noch einmal die Hand reichte, sagte er wehmütig:

„Sei ruhig, lieber Freund — du sollst auch ferner mit mir zufrieden sein.“

Infolge verschiedener Nebenumstände kehrte ich erst nach Monaten in die Residenz zurück, und an einem Dezemberrnachtsmittag war es, als ich Walthers endlich aufsuchen konnte. Als ich vor der Tür seines Ateliers stand, hörte ich ihn drinnen halblaut singen: Leise und wehmütig drang die Chopin'sche Weise zu mir heraus:

„Nach seh' ich dich vor mir stehen“

In dem Hinterleiden.

Ohne anzuklopfen und vorsichtig öffnete ich die Tür. Da sah er in geringer Entfernung vor einer großen Leinwand und blickte unverwandt auf das Bild, das ich vom Eingange aus nicht erkennen konnte. Er hatte das Öffnen der Tür aber doch gehört und als er mich sah, erhob er sich und kam mir entgegen; nicht in seiner früheren Lebhaftigkeit, aber herzlicher denn je hieß er mich willkommen.

„Wie geht's Walthers?“ fragte ich, und er lehnte den Kopf an meine Schulter, denn er wußte ja, was meine kurze Frage bedeutete. Dann aber richtete er sich auf und strich das dunkelblonde Haar aus der Stirn.

„Warte einen Augenblick“, entgegnete er und ging nach seiner Staffelei und rückte das Bild mehr gegen das Licht, denn der kurze Dezembertag neigte sich zu Ende.

Darauf nahm er mich bei der Hand und führte mich vor das Bild:

Am Rande eines Tannenwaldes, umgeben von ernstlichen Männern in stillem Gebete, lag auf grünen Tannenreihern, von der Morgensonne warm beschienen, das stille bleiche Mädchen, unbeschreiblich schön auch noch im Tode. Das Wasser tropfte aus den schwarzbraunen Haaren, die sich fest um die marmorne Stirn und die feinen Schläfen gelegt hatten. Die Augen waren geschlossen und ein friedvoller Zug lag um den stummen Mund.

Langsam standen wir Hand in Hand und tiefbewegt vor dem ergreifenden Bilde, bis die Schatten des Abends langsam hereinbrangen und die Blige der geliebten Toten mehr und mehr verwischten, als wollten sie mit leiser Hand alles Weh und alle Bangigkeit auslöschen, aus denen das große Werk meines jungen Freundes und Kollegen hervorgegangen war.

hd. Konstantinopel, 12. Oktober. Sowohl der diplomatische bulgarische Agent, wie der montenegrinische Geschäftsträger überreichten der Pforte eine Note, in der aufs energischste gegen das provokatorische Vorgehen der türkischen Grenztruppen protestiert und die Zurückziehung der Truppen verlangt wird. Trotzdem die Pforte versichert, keine Kenntnis von den Ausbreitungen zu haben, ging den Truppen an der montenegrinischen Grenze der Befehl zu, sich zurückzuziehen.

Ausland.

* **Österreich-Ungarn.** Graf Andrássy und v. Szell werden den Grafen Tisza, wenn er die Neubildung des Kabinetts übernimmt, unterstützen, ohne in sein Kabinett einzutreten. Der erste Schritt Tiszas wird zweifellos die Auflösung des Abgeordnetenhauses und die Ausschreibung von Neuwahlen sein. — Der Fürstbischof von Trient, Dr. Balussi, ist im Dorfe Sarche di Latisna gestorben.

* **Frankreich.** Der letzte Bericht der nach Martinique entsandten wissenschaftlichen Kommission stellte einen neuen vulkanischen Ausbruch in nahe Aussicht. Der Bericht empfiehlt, den ganzen nördlichen Teil der Insel zu räumen. — Der Papst hat beschlossen, den Nuntius Lorenzelli abzuberufen. Dies wäre bereits geschehen, wenn Combes sich nicht geweigert hätte, auf amtlichem Wege für den Nuntius den Kardinalshut zu verlangen. — Eine offizielle Note teilt mit, daß die allgemeinen Bedingungen für die Einberufung des Schiedsgerichtes zwischen Frankreich und England festgestellt sind. Das Schiedsgericht ist von beiden Seiten endgültig anerkannt worden. Die Ausarbeitung der Einzelheiten wird in den nächsten Tagen erfolgen. — Aus Lille, 11. Oktober, wird gemeldet: In den meisten Webereien ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. In Roubaix dagegen ist es gestern wieder zu Unruhen gekommen. In vier Fabriken wurden von den Streikenden die Fenster eingeworfen. Alsdann errichteten die Erzedenten Barrikaden. Das 14. Dragoner-Regiment griff ein und zerstörte die Kundgeber, von denen mehrere verletzt wurden. — In Clermont-Ferrand ist gestern vormittag das Vercingetorix-Denkmal in Gegenwart des Ministerpräsidenten Combes und der Minister Andrieux und Rougeot enthüllt worden. Andrieux hielt eine beifällig aufgenommene Ansprache, in der er sagte, Vercingetorix habe den ersten Auf des Patriotismus in Frankreich erschallen lassen. Frankreich habe seitdem endgültig seine weltliche Unabhängigkeit wiedererlangt. Heute habe es aber um Wiederoberung seiner geistigen Unabhängigkeit zu kämpfen. Auf die Enthüllung des Denkmals folgte ein Festmahl, an dem 4000 Personen teilnahmen.

* **Belgien.** Gestern morgen verkündeten in Brüssel 101 Kanonenschüsse die Geburt eines Prinzen. Die Gattin des Thronfolgers Albert ist vorgestern abends kurz nach 11 Uhr von einem Prinzen glücklich entbunden worden. Der Prinz wird den Namen Karl erhalten. — Die Behauptung Wiener Blätter, wonach König Leopold den österreichischen Kaiser ersuchen wird, als Schiedsrichter im Kongostreit zu fungieren, wird offiziell dementiert.

* **Rußland.** Der „B. L. A.“ meldet aus Petersburg, die Militärpartei sei im stetigen Wachsen begriffen. Ihre Häupter seien der Kriegsminister und der Minister des Äußeren. Japan setze seine Rüstungen fort. Viele Reserveoffiziere werden zu ihren früheren Truppenteilen einbezogen. Der Kaiser von Japan hat seinen persönlichen Adjutanten nach Nordchina abgesandt,

um dort an verschiedenen Punkten die Garnisonen zu inspizieren und festzustellen, ob im Notfall alle die Hüfte Chinas gerechnet werden kann. — Wie aus London berichtet wird, meldet die „Morning Post“, daß die Russen in Tschifu sich aus Furcht vor der in Mehrzahl befindlichen japanischen Einwohnerschaft bewaffnet haben. Die Lage erscheint ernst.

* **Serbien.** Die „Bos. Bz.“ meldet aus Belgrad: Das Militärtribunal sprach den Major Belitschewitsch und den Kapitän Konstantinowitsch frei. Beide wurden sofort freigelassen. Die beabsichtigte Begnadigung der verurteilten Offiziere, die ihre Strafe in der Belgrader Festung abtun, dürfte unterbleiben.

* **Bereinigte Staaten.** Aus London wird gemeldet: Nach einem Telegramm der „Daily Mail“ aus Washington bereitet die Haltung Rußlands, welches keine Anstalten macht, sein Versprechen, die Mandchurei am 8. Oktober zu räumen, einzulösen, im Staatsdepartement Verlegenheit. Doch wird Amerika nichts unternehmen, so lange keine Verletzung der mit den Vereinigten Staaten geschlossenen Verträge stattfindet.

* **Britische Indien.** Die Zahl der durch wilde Tiere getöteten Personen in Indien betrug nach einer eben veröffentlichten Statistik im vorigen Jahr 2836 gegen 3051 im Jahre 1901. Die Anzahl der durch Snaken verursachten Todesfälle war jedoch 64 gegen 28. Die Zahlen der Opfer von Tigern und Wölfen zeigen eine merkwürdige Abnahme. Die Zahl der Todesfälle infolge von Schlangenbissen belief sich dagegen auf 23 166 gegen 22 800. Im Jahre 1902 wurden 14 983 Belohnungen bezahlt für die Ausrottung wilder Tiere gegen 14 301 im Jahre 1901. Darunter waren 1831 Tiger, 4413 Leoparden, 1858 Wölfe und 706 Snaken. Außerdem wurden Belohnungen für die Tötung von 72 595 Schlangen gezahlt.

* **Japan.** Der japanische Gesandte in London teilte dem „Reuterschen Bureau“ mit, die gegenwärtige Lage beträfe in seiner Weise die bezüglich der russisch-japanischen Beziehungen umlaufenden Gerüchte kriegerischer Art. Von einem Ultimatum könne keine Rede sein. Die Vereinigung der russischen Kriegsschiffe bei Port Arthur sei leicht zu erklären durch die gewöhnlichen Flottenbewegungen, daraus könne keine Drohung hergeleitet werden. Der japanische Gesandte erklärte ferner, er habe keine Nachrichten über die Räumung der Mandchurei durch Rußland erhalten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 12. Oktober.

— **Personal-Nachrichten.** Herrn A. Diehl aus Oppenheim, der seinerzeit in der Kolonialausstellung im Paulinenschloß seine reiche Sammlung ausgestellt hatte und augenblicklich in Afrika auf weite, ist als eifriger Förderer wissenschaftlicher Forschungen und in Anerkennung seiner Verdienste vom Königl. Museum für Völkermunde in Leipzig das große Ehren Diplom verliehen worden.

— **Königliche Schauspiele.** Morgen Dienstag, den 13. d. M., kommen statt der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ im Abonnement C zur Aufführung.

— **Auktions.** Die Auktionsverwaltung veranstaltet am Samstag d. 17. Oktober, einen Ball. — Nachdem am Samstag der Termin für die vorjährige Abrechnung der Post- und Auktionsverwaltung zur Belegung ihrer alten Plätze abgelaufen war, werden Renommierungen zum Abonnement nach wie vor an der Auktionsverwaltung. Am Freitag, den 30. Oktober, findet das 1. Konzert mit Camille Saint-Saëns, dem genialen französischen Komponisten und Dirigenten, statt.

— **Residenz-Theater.** Heute abend ist „Dochtourist“, welcher reizender Schwanke jetzt sogar hoffähig geworden ist, denn in Darmstadt ist er vor Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland, dem Großherzog von Hessen und Gemahlin in Szene gegangen und hat den hohen Herrschaften sehr gefallen. Morgen ist der pitante

französische Schwanke „Lutti“ und am Mittwoch beginnt Agnes Berna ihr Gastspiel als Marianne in „Die Kollegin“, der Schauspiel-Revue von O. Rätzsch.

— **Kolonial-Vortrag.** Die hiesige Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft teilt uns mit, daß sie die Freude hat, den früheren Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Herrn General v. Liebert, in Wiesbaden zu begrüßen und ihn zu einem öffentlichen Vortrag bereit gefunden hat, den er am nächsten Donnerstag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, im großen Kasinoaal halten wird. Die Mitteilungen des Redners versprechen, gegründet auf die Erfahrungen einer vierjährigen erfolg- und ereignisreichen Verwaltung, viel des Interessanten zu bieten, und ist bei freiem Eintritt ein reicher Besuch der Veranstaltung zu erwarten.

o. Das Schauturnen, welches der „Turn-Verein“ am gestrigen Sonntagnachmittag in seiner Turnhalle, Hellmunderstraße 26, veranstaltete, bot ein erfreuliches Bild, das den überzeugenden Beweis erbrachte, daß der Verein den hohen Zielen, die er sich nach einem geistigen verteilten Programm: „Was wir wollen!“ zum Ziele gesetzt hat, mit Ernst und Eifer entgegenstrebt. Er will vor allem dem Vaterlande eine starke, weiterführende, ausdauernde Jugend heranbilden, die im Kampfe ums Dasein sich zu behaupten wisse, den Gefährdungen der Gesundheit eine zähe Widerstandskraft entgegenzusetzen habe, vor Anfeindungen nicht zurückschrecke und im Notfall entschlossen und erfolgreich unseres Volkes heiligen Gütern zu verteidigen geschult sei. Er will u. a. auch, daß der Turner in demselben Maße, wie er über seine Glieder die Herrschaft gewinnt, sich selbst zu beherrschen lerne und der Stimme des Gewissens und den Gesetzen des Staates nicht aus slavischer Furcht, sondern in freiem und freudigem Gehorsam gerecht wird, endlich will der Turnverein den Gemeinsinn fördern und die Liebe zum Vaterlande pflegen, dem unmittelbar und mittelbar seine ganze Arbeit dient. — Das Programm des Schauturnens war umfangreich zwar, aber auch reichhaltig, und alle Abteilungen des Vereins, Turner, Fechter, Sänger und die Turner-Feuerwehr, welche den Ordnungsdienst versah, hatten sich zusammengetan, um die Veranstaltung zu einem guten Gelingen zu führen. Schon der Einmarsch von 160 Turnern und Turnschüler (schulpflichtigen Knaben) in ihrer einheitlichen Kleidung, langer weißer Hose und weißem Tricot, unter den Klängen eines von der Kapelle der ehemaligen 80er gespielten frischen Marsches machte den besten Eindruck. Inmitten dieses schmunzigen Rahmens nahm die Gefangene Aufstellung und brachte unter Leitung ihres bewährten Dirigenten, Herrn Lehrer Karl Schaub, der prächtigen Marschener Chor „Vielesfreiheit“ in padernder Weise zum Vortrag. Der 2. Vorsitzende, Herr W. Sander, hielt sodann eine Ansprache, in welcher er die außerordentlich zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste des Vereins willkommen hieß, auf den hohen Wert des Turnens hinwies, dem Bedauern darüber Ausdruck gab, daß ein großer Teil der Jugend noch außerhalb der Turnvereine stehe und Sport- und Vergnügungsvereinen huldige, die angenehme Bedingungen hätten. Redner betonte, daß die Sache der Turnvereine im Dienste des Vaterlandes stehe, daß sie ein kräftiges, wehrhaftes Geschlecht heranbilden wolle. Wie leicht fielen dem Turner die militärischen Strapazen, überhaupt die militärische Laufbahn, im Gegensatz zu den Nichtturnern. Die Ansprache gipfelte in einem begeistert aufgenommenen „Gut Heil“ auf Se. Majestät den Kaiser, dem sich der Gesang der von der Musik intonierten Nationalhymne angeschlossen. Das Turnen begann mit einem schönen figurenreichen Aufmarsch der aktiven Turner und Jünglinge und einer Gruppe Effektivübungen, die zuerst nach einem Glockenzeichen, dann nach dem Takte der Musik vorreist ausgeführt wurden. Unter dem fröhlichen Gesänge des Liedes „Das Land Germania“ marschierten die Turner ab, um gleich darauf

Fenilleton.

Residenz-Theater.

Samstag, den 10. Oktober: „Der siebzehnte Geburtstag“. Lustspiel in 4 Akten von Heinrich See. Regie: Albin Unger. (Erst-Aufführung.)

Heinrich See hat der deutschen Bühne schon einige Stücke „geschenkt“, so z. B. den recht annehmbaren „Schlagbaum“. Nun kommt er mit einem „Siebzehnten Geburtstag“. „Vater“ Hofmann; wie biedermeierlich haushalten dies „Vater“ für einen Dichter, denn das ist Vater Hofmann, doch klagt! Und wie biedermeierlich-kleinbürgerlich die Verhältnisse sind, in denen dieser Liebe, kindliche, Beherdungs-Hühnerartige, unbekannte Poet mit seiner Tochter und seiner Kanthippischen Frau in einem Hintergebäude lebt! Ein Verehrer des Töchterchens und zugleich ein Verehrer der Muse Hofmanns, der brave Handeltgärtner Duhholz, den Herr Bartal mit seiner lebenswürdigen, humorvollen Naturburschenschaft sehr sympathisch verkörperte, hat dem alten Manne eine bescheidene Redakteurstelle an einem Blatte: „Die Wille“ ausgemittelt. Er ist es auch, der zuerst den Gedanken in Anregung bringt, des Dichters Geburtstag zu einer öffentlichen Feyer zu machen und den verdienten Mann an das Licht zu ziehen und berühmt zu machen. Der Verleger Hofmanns, der süßliche Herr Hummler, den Herr Dohrt mit einer fatalen Echtheit zum Gaudium des zahlreichen Auditoriums, den Zylinder auf dem Kopfe, drastisch mimte und manövierte, griff die Idee in der Hoffnung auf, um Stimmung für den Verkauf der starken Reklamaufgabe seines Autors zu machen. Der bescheidene Dichter selber und erst recht seine Gattin, welche die Kosten fürchtet, wollen jedoch absolut nicht an die Sache heran, bis Hofmann durch seinen Verleger, der mit unglaublicher Frechheit die Sache entriekt und mit ausdringlicher Gewandtheit die Rolle eines geschickten Regisseurs spielt, ohne weiteres als Jubilar herausgeschaffert wird. Da der Dichter nun auch von seinem ehemaligen Selbst, dem nunmehrigen Literaturpapst Professor Altmüller, persönlich wieder entdeckt und in der Presse ans Licht gezogen wird, so erhebt er sich halb und halb schließlich in sein Schicksal, den Ehrentitel zu spielen. Das der erste Akt, dem noch mancherlei Spieliges und Veraltetes anhaftet. Das Stück schließt eine rechte rührselige Biedermeierkomödie werden

zu wollen. Man hatte vielleicht noch mehr Vergnügen an der vortrefflichen Charakteristik, mit der Herr Riefers die famosen Geheimrat Altmüller ausstattete und an der Figur des Verlegers Hummler, als an den Vorgängen selber. Aber nun wandte sich das Blatt mit dem zweiten Akte; die Wiedermeierei fing mehr und mehr an, psychologische Feinheiten zu offenbaren und sich in reizvollen Humor und schlagkräftige Satire zu verwandeln. Durch die Lobeshymnen der Zeitungen kommt der harmlose, bisher so rührend bescheidene Dichtergreis plötzlich zur Erkenntnis, daß ein bedeutendes Licht er doch eigentlich sei. Aus dem Pantoffelhelden wird ein Hauptmann und aus dem selbstgenügsamen Lebensphilosophen ein Mann, der nun tief davon durchdrungen ist, daß er geehrt werden soll und muß, und der in Verzweiflung gerät, daß der vom Verleger bestellte Grad nicht rechtzeitig erscheint. Auch mit seiner Gattin, welche Fräulein Krause mit bittigem Humor wirksam spielte, ist eine Wandlung vorgegangen, hauptsächlich infolge weiblicher Eifersucht. Ihre Schwägerin — Fräulein Schenk gab diese angenehme Dame sehr angemessen — behandelte nämlich das Fest ihres Bruders sehr von oben herab und tat sich der Madame Ulrike gegenüber etwas darauf zu gut, daß ihr Mann Kommissionsrat geworden. Auf diese Weise erfährt das erstaunte Publikum denn auch, daß es ein — Schornsteinfegermeister zu diesem hübschen Titel bringen kann, während man wohl bisher der Meinung war, daß er hauptsächlich nur für Zirkus- und Theaterdirektoren wachse. Ist doch der Gründer unseres Residenz-Theaters, Herr Hofmann, Kommissionsrat, und der jetzige Leiter desselben kann es noch werden, wenn er recht artig ist und dem Hoftheater keine zu gefährliche Konkurrenz macht, in welchem Falle er vielleicht Konkurrenzrat würde. Doch das nur nebenbei. Genug, Frau Hofmann trumps die Schwägerin auf; nun gerade sollte das erst so verwünschte Fest steigen. Der Jubilar aber blähte sich in ungeheuren Stolz. Er kündigte seine bescheidene Redaktion auf, veranlaßte durch seine Unnahbarkeit seinen Verleger beinahe, daß er die von diesem gelieferten, der Deputation aufzuwartenden guten Dinge wieder einpacken ließ, und „morgens“ dann gar noch mit dem berühmten Geheimrat, seinem früheren Studienfreunde, daß dieser ihn nicht früher entdeckt habe. Aber Altmüller brachte ihn endlich mit seinen Jenseits-Enttarnungen herum. Starke Reminiscenzen an „Alteisenberg“. Diefelbe Colere in Grün: „Stoßt an, Jena soll leben! Durra hoch.“ Der Dichter beschwippt sich und wird in diesem Zustande vor der fest-

lichen Gratulationsdeputation wieder zum bescheidenen, ehrlichen Philosophen, der den Unsinn der Veranstaltung empfindet. Im vierten Akte folgt dann die vollständige Ernüchterung, der Regenhammer. Nichts ist geblieben von dem bunten Ruhmestraum. Die Not droht, denn mit der Arbeit will's nicht steden und die Redaktionsstellung ist auch weg. Aber: „Gut wohl, da kommt er schon, der vergnügte Schwiegerjohn“. Der Handels-gärtner, der doch eigentlich als Urheber der Festidee das ganze Unheil angerichtet hat und den ein Mißverständnis zwischen ihm und der von Fräulein Noermann, einer uns neuen Erscheinung, etwas farblos gegebenen Dichtertochter aus dem Hause trieb, kehrt zurück, um die Sache wieder gut zu machen. Verlobung, Glück, Freude usw. Im Publikum aber starker Beifall und mächtiges Behagen an dieser Sache, die sich in Summa als ein gesundes, gutes Lustspiel darstellt, welches flott inszeniert war und gut gespielt wurde, nicht zum wenigsten von dem Geburtstagskinde selbst, das Herr Riefers sehr lobenswert ins Leben überseht. Herr Riefers in der Rolle eines Schornsteinfegermeisters und Herr Roberts in der eines Interviewers seien auch noch anerkennend genannt. So war denn alles Friede und Fröhlichkeit, und die Personifikation der in dieser Woche etwas betrippten Direktion hätte sich dreist in den werdenden, stolzen Wintergarten am Eingang stellen dürfen, sich in die Brust werfend, sich den Bart streichend und unter erhabenem Lächeln sprechend: „Wie sieh' ich u u wieder da?“

Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

* **Pensions-Anstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller (Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit) in München.** Se. Kgl. Hoheit der Herzog von Sachsen-Meiningen hat der Anstalt anlässlich ihres 10jährigen Bestehens eine Spende von 500 M. überwiesen lassen. Sehr erfreulich ist das tatkräftige Interesse, das die Gemeindevorstellungen der deutschen Städte dem sozialen und humanitären Unternehmen entgegenbringen. So haben in den letzten Wochen Hannover, Freiburg i. N., Landshut i. B. und Weimar Beiträge geschickt. Von einer Reihe weiterer Städte sind Anwendungen in Aussicht gestellt worden. Der Bericht über die Jubiläumshauptversammlung, der ein übersichtliches Bild der Entwicklung der Anstalt bietet, wie die Satzungen usw. sind jederzeit kostenlos vom Bureau der Anstalt in München, Max-Josephstraße 1, zu beziehen.

wieder — es ging alles Schlag auf Schlag — mit den beiden Männerriege (Altersriege: Turner von 37 bis 60 Jahren) und Stammsriege: Turner von 30 bis 40 Jahren) zu dem Ringturnen anzutreten, welches ein bewegtes Bild von dem eigentlichen Vereinsturnen gab, das in systematischer, dem Alter und den Fähigkeiten der Turner entsprechender Weise betrieben wird. Die Festsriege, die dann — allerdings nur mit 6 Festturnern — auf dem Plane erschien, zeigte mit ihren Florettübungen im Stern, wie auch in einem weiteren Auftreten mit Assaut in verschiedenen Waffen, daß auch sie unter Leitung ihres bewährten Festmeisters, Herrn J. Brumhardt, der edlen Festkunst mit Eifer ergeben ist. Die 48 Turnerschüler der Jugendabteilung führten unter dem Gesange des „Flaggenliedes“ einen Flaggenreigen aus, der so wechselvolle Bilder bot und von den kleinen Turnern so forreht und stramm ausgeführt wurde, daß er stürmischen Beifall erweckte. Das Turnspiel der Schüler, „Dreischlag“, bot durch die Gewandtheit und Fingigkeit der kleinen Kerle manch heitere Szene. Das Kärtturnen der gewandtesten Turner am Red und Barren, später am Sprungtisch, zeigte, wie weit es Mut, Kraft und Gewandtheit zu bringen vermögen. Die einzelnen Übungen, welche mitunter an waghalsige Zirkuskünste erinnerten, mit dem Unterschied jedoch, daß sie hier mit schönerer, korrekterer Körperhaltung ausgeführt wurden, erregten die Bewunderung und das Erschauen der Zuschauer. Einen glänzenden Abschluß fand die Veranstaltung durch ein von 58 Turnern bei verdunkeltem Saale nach dem Takte der Musik (Mainzer Turnermarsch) ausgeführtes Fackelschwimmen mit Lampenreigen. Wenn die Vorfürhungen auch 3½ Stunden dauerten, so waren sie doch so abwechslungsreich, daß sie das Interesse der Zuschauer bis zum Schluß wach erhielten, und unter den Klängen der Musik, die sich überhaupt zu ihrem Teil um das Gelingen der Veranstaltung recht verdient machte, verließ alles befriedigt die Turnhalle. Der „Turn-Verein“ kann mit Stolz auf dieses Schauturnen zurückblicken, es hat gezeigt, daß die Leitung seines Turnbetriebes bei dem 1. Turnwart, Herrn Karl Joh., in den besten Händen liegt, daß in seinen Reihen Zucht und Ordnung herrschen, welche vor allem die sichere Gewähr für die gedeihliche Entwicklung eines Vereins mit so ernsten Aufgaben bieten. Darüber war denn auch unter den Gästen, darunter der Ehrenfreiheitswart des Mittelrheinfreies, Herr Heidecker, Turner der anderen hiesigen Turnvereine, sowie von Niebrich, Mainz usw., Redatoren der hiesigen Schulen usw., nur eine Stimme der Anerkennung. — Dem Schauturnen folgte abends eine gemütliche Zusammenkunft, welche in erster Linie den demnächst zum Militär eintretenden Turnern galt.

— **Kaiser-Panorama.** Jerusalem mit seinen demütigen Stätten kennen zu lernen, die Orte zu besuchen, wo Christus gewandelt, gelitten und gestorben, dazu bietet uns die erste Serie in dieser Woche Gelegenheit. Die Aufnahmen sind neu und von einer ganz besonderen Klarheit, sie zeigen uns in den zahlreichen Verkehrsszenen alles genau so, wie es gegenwärtig ist. Die zweite Serie macht uns mit den wichtigsten Lebensverhältnissen der Judenheit von den bekannt, wie sie uns auch das interessante Leben und Treiben in einer großen Anzahl guter Momente naturgetreu vor Augen führt.

— **Zur Bekämpfung der Tuberkulose.** In Amsterdam hat der kürzlich errichtete Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose jetzt sein „Konsultations-Bureau“ in Gegenwart einer Anzahl dazu hauptsächlich aus ärztlichen Kreisen Geladener eröffnet. Der Vorsitzende des Vereins, Dr. med. Klinkert, hob in seiner Eröffnungsrede u. a. hervor, daß die Bekämpfung dieser Geißel der Menschheit erst Erfolge zeigte, seit in Deutschland Heilstätten für Lungenerkrankte errichtet wurden. Zwar wurden kürzlich in einem Artikel der „Revue de Paris“ die Sanatorien wegen ungenügender Erfolge wieder bestritten, doch sprechen nach des Redners Meinung die in der Tat mangelhaften Resultate nicht gegen die Sanatorien selbst, sondern gegen die Tatsache, daß der Aufenthalt darin wegen der großen Kosten nicht lange genug bemessen werden könne. Betrete der Amsterdamer Verein vorläufig einen anderen Weg, dann wolle er damit

keineswegs sagen, daß er gegen Sanatorien sei (wovon in Holland einige errichtet sind, darunter als erstes das von der Königin-Mutter hochherzig gestiftete). Der Amsterdamer Verein will aus seinem jetzt errichteten Hauptquartier drei Wege einschlagen. Er beginnt mit der Registrierung von Kranken, um zu einer genauen Kenntnis des Standes der Tuberkulose zu kommen. Es ist erwiesen, daß bei zeitiger Entdeckung der Krankheit gute Aussicht auf Heilung besteht; doch kann dies Ziel nur durch die Mitwirkung aller Ärzte erreicht werden. Ist nur eine bestimmte Anzahl Ärzte eingeladen worden, die Sprechstunden abzuhalten, so sind doch alle übrigen herzlich willkommen und bei den Untersuchungen zugelassen. Ferner will der Verein Rat erteilen. Es sei nicht beabsichtigt, auf die Bazillenjagd zu gehen, wiewohl bei Prädisposition ohne Bazillen keine Gefahr für Entziehen der Tuberkulose vorhanden sei; doch wünscht der Verein möglichst die Behandlung im Hause zu fördern. Zu diesem Zwecke ist ein „Kontrollleur“ ernannt, der die Familien, die sich dem Schutze des Vereins unterstellt haben, beaufsichtigt, z. B. auch hinsichtlich des Sammelns von Sputum, und der auch, wenn nötig, materielle Hilfe leistet, die eine genaue Kenntnis der Lebensumstände der Patienten zweckentsprechender gestalten kann. Den Patienten des „Konsultations-Bureaus“ wird als Beweis der erfolgten Eintragung eine Karte übergeben, die die folgenden Vorschriften enthält: Die Kranken, die die Hälfte des Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose beansprucht haben, stehen unter seinem Schutze und können sich jederzeit an ihn wenden. Darum fordert der Verein, daß die Kranken und ihre Umgebung sich genau an die folgenden Vorschriften halten: 1. Der Kranke muß immer in das blaue Fläschchen spucken. Nie darf das auf dem Boden oder in das Taschentuch gelangen, sowohl in seinem eigenen Interesse als in dem seiner Umgebung. 2. Das blaue Fläschchen muß täglich gereinigt werden. 3. Es ist dringend nötig, daß man das „Konsultations-Bureau“ benachrichtigt, wenn man unzeitig oder wenn ein Sterbefall in dem Haushalt eintritt. Kranke, die diese Vorschriften nicht befolgen, werden vom Verein nicht länger unterstützt. Dem Redner erwiderte, wünschte der Vorsitzende der Rotterdamer Abteilung dem Verein Glück zu seinen bisherigen Schritten. Gleichzeitig wies er darauf hin, daß das, was der Verein tun will, nicht eine Kopie ausländischer Armenapotheken und dergleichen sei, daß er vielmehr seine Kraft suche in der Mitwirkung der vereinten Ärzte.

— **Schadensersatzanspruch gegen den Eisenbahnfiskus wegen aus dem Transport gestorbener Tiere.** Ein Einwohner von Elberfeld besuchte am 23. September 1901 die Hundausstellung in Frankfurt a. M. und führte zwei wertvolle Zwergspitzhunde mit sich, die er dort ausstellen wollte. Dieselben waren in einer Holzkiste untergebracht, in welcher sich oben zwei Luftlöcher befanden, außerdem war an ihr die Aufschrift angebracht: „lebende Tiere“. Von Elberfeld nach Köln hatte der Betreffende die Kiste mit sich in das Coupé genommen, von dort aus gab er sie als Gepäck auf. Als er nun die Kiste am Frankfurter Hauptbahnhof in Empfang nehmen wollte, stellte er sich heraus, daß die Tiere erstickt waren. Er führt dies darauf zurück, daß auf die Luftlöcher der Kiste, in welcher die Hunde untergebracht waren, andere Gepäckstücke gestellt worden sind. Auf Grund des § 456 des H.-G.-B. verlangt er im Rechtswege von dem Eisenbahnfiskus Ersatz des Wertes der erstickten Tiere mit 1027 M., weil demselben Fahrlässigkeit bei Ausübung des Transportes zur Last falle. Die Beweisaufnahme gestaltete sich jedoch ungünstig für den Kläger, insbesondere sagt ein Sachverständiger aus, daß die Kiste ungeeignet zum Transport der Hunde gewesen sei, auch hätten die Luftlöcher derselben nicht die erforderliche Größe gehabt, um den Tieren genügend Luft zuzuführen. Die Klage wurde infolgedessen vom dem Landgericht Frankfurt a. M., Zivilkammer, abgewiesen.

* **Über die Gefährdung der Deckengemälde Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle** bringt der „American“ einen Bericht, dem folgendes zu entnehmen ist: Eine der letzten Taten Leo's XIII. war bekanntlich die Ernennung einer besonderen Kommission zur Untersuchung der durch den drohenden Verfall der Sixtinischen Kapelle gefährdeten Deckengemälde Michelangelos. Sie setzt sich aus den ersten Sachverständigen Roms zusammen und soll auf Maßnahmen sinnen, so weit als möglich die Zerstörung dieses kostbaren Kunstdenkmals aufzuhalten. Zu den Mitgliedern der Kommission gehören Setti, Sneider, Mannucci, Marrucci, Galli, Rogara, Steinman, Gai, Boni und Valles. Die bisherige Untersuchung hat gezeigt, daß die großen Dachbalken schon so brüchig sind, daß in jedem Augenblick ein Unglück hätte eintreten können. Sie werden mit der größten Vorsicht entfernt und durch eiserne Träger ersetzt, wodurch man nicht nur das Dach zu retten, sondern die Sixtinische Kapelle auch feuerfester zu machen hofft. Inzwischen ist im Innern ein Gerüst errichtet worden, das beinahe bis zu Michelangelos Reiterwerken reicht, so daß die Untersucher eine genaue Prüfung des Zustandes der Bilder vornehmen können. Dabei haben sie nicht nur gefunden, daß die Bilder schon große Risse haben, sondern auch, daß an mehreren Stellen sich die Oberfläche schon verhängnisvoll wölbt und das Herabfallen großer Stücke Mörtel und Malerei nahe bevorsteht. Die Aufgabe der Ausbesserung, ohne die Bilder zu verlegen, ist sehr schwierig; aber Professor Setti, dem die Aufsicht aller Gemälde im Vatikan obliegt, hofft, das Dach retten zu können ohne störende Einwirkung auf die Bilder. Eine sehr interessante und beruhigende Tatsache ist, daß die von unten bemerkten Risse und Spalten zum Teil nicht echt sind, sondern vor 400 Jahren von Michelangelo als „Scherz“ gemacht wurden auf Kosten seines Freundes und Nebenbuhlers Baccio Pintelli. Dieser, der Architekt der Sixtina, scheint sich gern gerühmt zu haben, daß die Kapelle ewig währen würde, und Michelangelo malte, um ihm ständige Angst einzujagen, dreißig Jahre nach Erbauung der Kapelle zwei Risse breite Spalten in das Dach. Er begann mit der Deckmalerei im Jahre 1508 und brauchte nicht vier Jahre zur Ausführung. Leo XIII. gab Befehle, bei der versuchten Restauration die größte Vorsicht walten zu lassen, und er bestand darauf, daß kein Maler mit seinem Pinsel die Fresken berühren dürfe. „Es lebt heute kein Mann“, sagte er zu einem Kommis-

sionsmitgliede, „der eine Linie von Michelangelos Malerei berühren könnte, ohne Schaden anzurichten.“

* **Eine Eisenbahnfähre über den Kanal zu bauen,** beabsichtigt die „Inter-Continental Railway Company“, über deren Pläne englische Blätter folgende Einzelheiten berichten: Die Kanalfähreboote werden über 300 Fuß lang und 30 bis 50 Fuß breit sein. Es werden schmale aussehende Fahrzeuge mit zwei Schornsteinen und doppeltem Schienenstrang sein, die Platz für einen vollständigen Schlafwagengenzug oder 16 gewöhnliche Wagen bieten. Die Schienen werden zwischen dem unteren und dem oberen Deck sein, so daß das Schiff durch das riesige Gewicht von 700–800 Tons nicht überlastet wird. Wenn der Dienst erst in Tätigkeit ist, werden die Schlafwagen-Passagiere ohne umzusteigen direkt von London nach Paris fahren. In Dover wird der Zug zu der Höhe des Fährschiffes herabgelassen und in Calais durch elektrische Krane wieder gehoben werden; man behauptet, daß es nicht mehr Störungen geben wird wie beim Loskoppeln von Wagen auf dem Lande. Bei schwerem Wetter werden die Fährschiffe auch die Überfahrt machen können, so lange der gewöhnliche Kanaldienst nicht unterbrochen wird. Wenn die Hoffnungen der Gründer sich verwirklichen, wird die Überfahrt so saft, daß die Reisenden abends in London zu Bett gehen und morgens in Paris aufwachen, ohne gewahr zu werden, daß der Zug überhaupt die feste Erde verlassen hat. Einen großen Vorteil verspricht man sich aber vor allem vom dem Transport von Obst, Blumen und Gemüse vom Süden Frankreichs nach England. Durch die Zeitersparnis werden dem französischen Produzenten Märkte eröffnet, die ihm bis dahin verschlossen waren. Während seiner Rennperiode früher beim Transport von England nach Frankreich oder umgekehrt durch das Verladen vom Zug auf das Schiff sehr riskant wurden, sich ein Bein brachen oder sonst einen Schaden zuzufügen, werden sie durch das neue Beförderungsmittel ihren Stand erst verlassen, wenn sie am Bestimmungsziele angelangt sind. Für den Verkehr werden besondere Wagen gebaut. Der Bau der Fährschiffe ist der bekannten Firma Armstrong übertragen.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Verschiedene Ministerien und die städtischen Behörden von Dresden, München, Leipzig, Nürnberg, Chemnitz, Kiel und Posen sind bei

— **Der Verein „Frauenbildung-Frauenstudium“** hat, wie wir erfahren, auch in diesem Jahre Vorbereitungen getroffen, um einem größeren Publikum nicht nur durch wissenschaftliche Vorträge, sondern auch durch solche aus dem Gebiete des praktischen Lebens Anregung und Belehrung zu verschaffen. Wie vor zwei Jahren Herr Rechtsanwalt Siebert die wichtigsten Rechtsfragen in einem Vortragszyklus behandelte, so ist in diesem Jahre eine Serie von drei Vorträgen über Verwaltung in Aussicht genommen. Auch diesmal ist es dem Vorstand gelungen, einen Fachmann zu gewinnen, und zwar Herrn Bankier Dr. Fritz Verle. Es sollen die verschiedenen Formen gezeigt werden, in denen der Kapitalist und der sparame Arbeiter seine Mittel zugleich zu eigenem Vorteil und im Dienste der Allgemeinheit nutzbringender Verwendung ausführen kann. In diesem Rahmen wird ein Überblick über das Hypothekens-, Sparassens- und Bankwesen gegeben werden, sowie eine Darstellung des Staats- und sonstigen öffentlichen Kredites und der Aktiengesellschaften. Auch sollen die Formen und die Bedeutung des Verkehrs in Anlagewerten, speziell auch an der Börse, erläutert werden. Die Veranstaltung dürfte weitere Kreise lebhaft interessieren, handelt es sich doch um ein Gebiet, das in das tägliche Leben jedes einzelnen eingreift. Die Vorträge sind öffentlich und finden bei freiem Eintritt statt. Der erste Vortrag ist für Donnerstag, den 29. Oktober, in Aussicht genommen. Näheres wird noch bekannt gegeben werden.

Dr. T. Willigere Bäder. Eine bedeutende ärztliche Zeitschrift erhebt Klage darüber, daß in Hotels für Bäder zu hohe Preise berechnet werden. Während die großen Gasthäuser jetzt in anerkannter Weise den Forderungen der Hygiene in ihrem Bereich Geltung zu verschaffen suchen und neben dem Luxus auch die Rücksicht auf die Gesundheit zu ihrem Recht kommen lassen, werden die Preise für Bäder noch immer so hoch berechnet, daß man sich im Zweifel darüber befinden kann, ob sie als Luxus oder als gesundheitsgemäße Wohnhaft betrachtet werden. Allerdings kann jeder, der ein großes, modernes Hotel aufsucht, sich von vornherein sagen, daß dort auch für die täglichen Bedürfnisse des Lebens hohe Preise gefordert werden, aber die Übersteuerung sollte in einem solchen Punkt, wie den Bädern, am wenigsten Platz greifen und vor allem sollten sie in den geringeren Gasthäusern zu nicht höherem Preise zur Verfügung stehen, als er den Unkosten entspricht. Bei uns in Deutschland sind die Bäder noch lange nicht so zur Wohnhaft geworden, wie sie es verdienen, und wie sie in anderen Ländern üblich sind, und daher muß wohl bei ihrer Anerkennung Wichtigkeit für die Gesundheit jede Rücksicht zur Förderung ihres Gebrauchs beachtet werden.

— **Vom Herrnmühlgäßchen.** Die Herrnmühlgäßchen haben Veranlassung, voll eitel Lust und Freude zu sein, denn es ist ihnen nun endlich dieser Tage ein lange gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen — das Herrnmühlgäßchen ist „Durchgangstraße“ geworden. Damit ist einem lange empfundenen Bedürfnis entsprochen, und wird sich die neue Verkehrsverbesserung auch in den anliegenden Straßen angenehm bemerkbar machen. Die Herrnmühlgäßchen haben zwar das große Ereignis nicht mit Flaggen, Schmutz und Illumination feilich begangen, wie seinerzeit die Anwohner der Häfnergasse nach dem großen Umbau derselben, sie hätten aber alle Ursache dazu.

— **Effektvolle Ausstellung.** Mit gerechtem Staunen haben gestern abend die Passanten der Wilhelmstraße die prächtigen, mit elektrischem Licht mehr als taghell beleuchteten Verkaufsräume der Kunsthandlung Nathan Hess, die in ihrer ganzen ansehnlichen Tiefe zu einem einzigen, in seiner Wirkung geradezu wunderbaren Schaufenster hergerichtet waren. Der Andrang der Schaustäufigen war zeitweise derart, daß eine Verkehrsstockung auf dem gewiß nicht zu schmalen Bürgersteig der Wilhelmstraße entstand. Wir wünschen der rührigen Firma Hess, daß sich unter den Schaulustigen auch recht viele Kauf-lustige befinden.

den Beratungen des Kunst- und Lehrertages in Weimar vertreten, selbstredend auch die Behörden dieser Stadt selbst. Am ersten Tage sprach Otto Ernst, der bekanntlich Lehrer gewesen, ehe er Bühnenautor ward, über Lesen und Vorlesen eines Kunstwerkes, der Abg. Dadenberg über mündlichen Ausdruck und der Professor Diez über den deutschen Aussprache. Allgemein wurde betont, daß die Dichtungen in der Schule durch falsche Behandlung als Lehrstoff sehr viel als Erziehungsmittel einbüßen. Man trat hierauf in eine Beratung über Vorschläge ein, diesen beklagenswerten Zustand zu ändern.

Eine Zeitung für die reifere Jugend, welche derselben in leichtverständlicher Weise über die wissenschaftlichen Vorgänge der Gegenwart auf den Gebieten der Politik und Tagesgeschichte, der Kunst und Wissenschaft, der Literatur und des Handels, wie es scheint, in konservativem und kirchlichem Sinne, berichtet, erschien mit dem 1. Oktober d. J. unter dem Namen „Deutscher Jugendpost“. Es wäre vielleicht recht zeitgemäß, dieser Zeitung eine rein objektive an die Seite zu setzen, welche der heranwachsenden Jugend einen freien Blick in das Getriebe der Gegenwart eröffnet und sie heranzieht, sich nach und nach über wissenschaftliche und politische Dinge eine eigene, unbeflunkte Meinung zu verschaffen.

Frau Réjane, die bekannte französische Schauspielerin, die schon wiederholt mit ihrem Gatten, dem Direktor des Vaudeville-Theaters in Paris, in Scheidung gelegen, sich aber immer wieder versöhnt hat, kündigt jetzt an, daß sie einen neuen Antrag auf Scheidung gestellt habe. In einem Schreiben an den „Figaro“ sagte sie, daß ihr Gatte sie in Gegenwart ihrer erwachsenen Tochter insultiert habe. Dieses Scheidungsverfahren hindert Frau Réjane übrigens nicht, noch täglich an den Proben für die nächste Novität des Vaudeville teilzunehmen.

Die Gesellschaft für Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen stellte 6000 Kronen zur Errichtung des Goethe-Denkmal in Prag an und hat zur Verfügung.

In dem großen internationalen Wettbewerb um ein Weltpostdenkmal in Bern hat, wie aus Bern berichtet wird, das Mitglied der Königl. Akademie der Künste zu Berlin, Professor Emil Hündler, unter 122 Bewerbern einen ersten Preis erhalten. Sein Entwurf wurde zur engeren Konkurrenz vorgeschlagen.

o. Schwer verletzt wurde gestern Abend in der Mainzerstraße vor dem Saalbau „Friedrichshalle“ der Arbeiter H. v. hier. Als derselbe mit Frau und Tochter das genannte Lokal verließ, stürzte ohne weiteres ein Mann auf ihn zu und versetzte ihm mit einem Bierglas einen gewaltigen Schlag auf den Kopf, so daß eine klaffende Wunde entstand, welche die sofortige Überführung des Verletzten in ein Krankenhaus notwendig machte. Der Täter ist ein Italiener. Da H. mit demselben nicht das geringste zu tun hatte, so wird angenommen, daß er das Opfer einer Verwechslung geworden ist, denn kurz vorher hatte ein Handgemenge stattgefunden, bei dem der Italiener an die Luft gesetzt worden war.

o. Das unheimliche Paket, welches von hier aus nach Gießen abgesandt worden, von dort als unbefehlbar an die Oberpostdirektion zu Frankfurt gegangen war und dessen Inhalt daselbst als eine in Verwesung übergegangene Kindesleiche festgestellt wurde, rührt, wie die hiesige Kriminalpolizei bereits ermittelt hat, höchstwahrscheinlich von einem Dienstmädchen aus der Stiftstraße her. Dasselbe wurde gestern unter dem Verdacht des Kindesmordes verhaftet. Gegen das Mädchen, das heißt, aus Areznach stammt und etwa 37 Jahre alt ist, besteht der weitere Verdacht, daß es ein im vorigen Jahre in Mainz geborenes Kind, über dessen Verbleib völliges Dunkel herrscht, umgebracht und die Leiche unauffällig beseitigt hat.

— Fremden-Verkehr. Zugang der zu längerem Aufenthalt angemeldeten Fremden: 855 Personen.

* Aus der Umgebung. Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meinungen, sowie Prinz und Prinzessin Nikolaus von Griechenland trafen auf Schloss Friedrichshof ein.

In Mainz haben Mitglieder der Zwangsinnung der Schlosser den Antrag gestellt, die Zwangsinnung wieder aufzuheben. Über gewisse Zustände in der Innung herrscht große Unzufriedenheit, welche auch Veranlassung war, den oben angegebenen Antrag zu stellen.

Das 29 Jahre alte Dienstmädchen Eva Böhm aus Oestrich stürzte beim Reinigen der Fenster in Worms aus dem zweiten Stockwerk in den asphaltierten Hof und erlitt so schwere Verletzungen, daß es nach kaum 10 Minuten starb.

Der mit seiner Mutter zu Besuch in Hildingen weilende sechsjährige Sohn des Stationsassistenten Dietz aus Oestrich wurde von einem mit Grummel beladenen Wagen überfahren und so schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Die „Frankfurter Korrespondenz“ meldet: Der kürzlich hienurberisch-berlinische Rentmeister Ludwig Seip, früher Polizeikommissar in Frankfurt und vordem Offizier bei den Hibern, hat sich im Gefängnis in Gießen, in dem er wegen Untilgheitsvergehens untergebracht war, erhängt.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 12. Oktober. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Dr. Falkenberg. — Mit sechs Kindern war die Frau Elisabeth L. von Biebrich auf die Straße gesetzt worden, weil sie ihrem Hauswirt die Miete schuldig geblieben war. Man gab ihr ein Zimmer im Hebricher Rathaus, und dort brachte sie die Nacht zum 1. Juni zu. In derselben Nacht beherbergte das Hebricher Rathaus auch noch einen verrückten Kellner, der fortgesetzt nach Champagner schrie und aus vollen Händen seine eingebildeten Reichtümer ausstieß. Nun ergab die Frau L. nachträglich eine Geschichte, in welcher sie ihre in dieser Nacht erlebten Abenteuer erzählte und dabei den Nachtschutzmännern A. in einen Don Juan verwandelte. Diese ihre Geschichte, die von A bis Z frei erfunden worden sein soll, brachte die Erzählerin wegen falscher Anschuldigung, bezw. verleumdender Beleidigung des Nachtschutzmannes auf die Anklagebank. Das Gericht verurteilte sie wegen Beleidigung zu zwei Wochen Gefängnis; der Nachtschutzmännern hatte energisch bestritten, daß er sich irgend etwas habe zuschulden kommen lassen, was sich nicht mit dem Amt eines Schutzmannes verträgt. — Der Müller Kaspar B. von Hofheim i. T. ist vor einigen Wochen wegen Unterschlagung von einigen tausend Mark mit 6 Monaten Gefängnis bestraft worden. Jetzt hat er sich noch einmal wegen Unterschlagung zu verantworten; er soll als Mühlbursche bei dem ehemaligen Bäckermeister und Mühlbesitzer Lecher in Hofheim i. T. für etwa 50 M. Mehl unterschlagen haben. Der Angeklagte leugnet das gänzlich, er sagt aber, daß für seine eigene Rechnung verwendete Mehl sei über die Mühle hinweggegangen, d. h. solches Mehl, das mehr als von Kunden eingelieferten Getreide herausgemahlen wurde, als daselbst nach den Regeln der Mülleiunst abwirft. Sonst pflegt dieser Überschuss allerdings dem Mühlbesitzer zugute zu kommen und nicht dem Knecht. Der Angeklagte erhält eine Zusatzstrafe von einem Monat.

* Duisburg, 9. Oktober. Die Strafkammer verurteilte gestern den Polizeigenanten Konrad Gerhard von hier wegen Vergehens im Amte zu 2 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte im Frühjahr 1901 den Fabrikarbeiter Wilhelm aus Düsseldorf ohne jede Veranlassung gewürgt und wiederholt mit der Faust ins Gesicht geschlagen.

* Berlin, 12. Oktober. Nach einer polenischen Meldung der „Welt am Montag“ verurteilte das Kriegsgericht der 10. Division den Unteroffizier Schwanke vom 6. Grenadier-Regiment wegen Mißhandlung Untergeordneter in 15 Fällen zu 2 Monaten Gefängnis.

Sport.

Automobilfahrt auf den Feldberg.

Frankfurt, 11. Oktober.

In drei Gruppen starteten heute früh 8 Uhr vor dem Adler-Radrennplatz 20 Automobile, die sich an der vom Frankfurter Automobilklub veranstalteten Zuverlässigkeitsfahrt auf den Feldberg beteiligten. Die erste Gruppe vereinigte die Kraftwagen von 1 bis 5 Pferdekräften, die zweite die von 6 bis 10, in der dritten Abteilung starteten Wagen, die über 10 bis 24 Pferdekräften verfügten. Die Fahrt ging von der Dillstraße aus über Hoch, Sindlingen, Gatterbach, Dillheim, Försbach, Eppheim, Bilsbach, Schneidbach, Kallmünz, am Schloss Friedrichshof bei Grödenberg vorbei, über Oberursel, Dornberg, Dornhölzen, Wehrheim, Münden, Mergelhausen, Hofe Tanne, Elch, Glashütten, Hotes Kreuz, Feldbergstraße. Das Wetter war herrlich und die Fahrt durch die herrlich schimmernden Tannenswälder, durch Dörfer und Städte und stille entlegene Ortschaften ließ sich trefflich an. Leider ist dem Klub das Glück, das ihm bisher bei allen seinen Veranstaltungen beschieden war, diesmal nicht treu geblieben. Ein erster Unfall ist zu beklagen: Ein Wagen der dritten Gruppe verlor in der Nähe von Münden ein Pneumatis — eine andere Meldung besagt, es sei geplatzt —, das Automobil gehörte

infolge dessen seinem Steuerer nicht mehr und slog in einen Graben, wo es sich überschlug. Von den vier Insassen kam einer, Herr A. Leber, der das Gefährt lenkte, mit dem Schrecken davon, Herr Prof. Müller, in Firma Jakob Böme, erlitt einen Beinbruch, Herr Rechtsanwalt Dr. Aussenberg brach einen Arm und ein Schultergelenk. Der Zustand des Chauffeurs, Herrn Junk von den Adler-Radrennplätzen, schien zunächst bedenklich zu sein. Inzwischen hat sich Herr Junk ziemlich erholt und es scheint, daß ihm außer einigen Komotionen und einem Nervenschmerz nichts zugehört ist und daß er keinen dauernden Schaden an seiner Gesundheit erleiden wird. Den Verunglückten wurde sehr bald ärztlicher Beistand zu teil, da sich in dem nächsten Wagen, der die Stelle passierte, Herr Dr. Grandhomme aus Frankfurt befand. Auch an anderen hilfsbereiten Händen fehlte es nicht. Die Verletzten wurden nach Münden gebracht. Herr Junk befindet sich noch dort, Herr Dr. Aussenberg wurde auf seinen Wunsch nach Kallmünz, wo sich seine Frau zurzeit aufhält, gefahren. Herr Müller wird nach Frankfurt gebracht werden können. Das Unglück ist für die Betroffenen hart genug, zu ernstlichen Sorgen liegt indes kein Anlaß vor. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß den Fahrer des beschädigten Automobils keine Schuld an dem Unfall trifft. Der Wagen lief nur mit der zweiten Geschwindigkeit, einzig das Abkippen des Gummireifens hat dem Steuerer die Herrschaft genommen und die Entgleisung in den Graben veranlaßt. Wenn man von den Wagen absieht, die infolge des Unglücks die Weiterfahrt aufgeben, um Hilfe leisten zu können, so sind — bis auf eines — alle Automobile, die an der Zuverlässigkeitsfahrt teilnahmen, auf die Spitze des Feldbergs gekommen. Die gewaltige Steigung von Frankfurt, 100 Meter, bis Feldberg, 880 Meter, wurde von manchen Kraftwagen sogar abwärts leicht genommen. Beispielsweise hatte der erste Wagen der ersten Gruppe nach 3 Stunden 40 Min. sein Ziel erreicht, der erste der zweiten nach 2 Stunden 30 Min., der erste der dritten nach 2 Stunden 28 Min. Die Strecke, die im ganzen zu durchfahren war, betrug 105 Kilometer, darunter sind, wie jeder Teilnehmer weiß, sowohl Steigungen mit bedeutendem Gefälle, wie Partien mit kräftiger Steigung. Für die Teilnehmer an der Fahrt war in Grödenberg ein Festmahl vorgesehen, das natürlich in Anbetracht des Unfalls still vertief. (Frankf. Ztg.)

* Fußball. Der Wiesbadener Fußball-Klub, der jetzt eine Reihe von Verbandsspielen zu absolvieren hat, spielte am 4. Oktober gegen den Frankfurter Fußball-Klub „Germania“ und verlor mit 10 : 0 Goal. Am gestrigen Sonntag spielte der Wiesbadener Fußball-Klub gegen den Heddinger Schützklub „Amicitia“ und gewann knapp mit 4 : 3. Stand bei Halftime 3 : 2 zugunsten der „Amicitia“. Der Wiesbadener Fußball-Klub ging zuerst mit 2 : 0 voran. Da gewann „Amicitia“ die Oberhand und erzielte bis Halftime durch drei wohlgezielte Schüsse des linken Flügelstürmers 3 Tore. Ein weiterer Punkt der „Amicitia“ wurde vom Wiesbadener Fußball-Klub nicht zugelassen. Aber da nach Halftime der linke Außenstürmer der „Amicitia“ nicht mehr spielte, so fand der Wiesbadener Fußball-Klub seinen Widerstand mehr, und es gelang ihm, nach 2 Toren zu erlangen. Am nächsten Sonntag wird der Wiesbadener Fußball-Klub gegen den Frankfurter Fußball-Klub „Germania“ spielen.

* Berlin, 12. Oktober. Bei dem gestrigen 100 Kilometer-Rennen in Dresden blieb Rosi gegen den Franzosen Danga Sieger. Bei dem Rennen kürzte Gernemann-Berlin und zog sich eine schwere Gehirn-Erkrankung und einen Bruch des Genicks zu, an welchen Verletzungen er abends im Krankenhaus verstarb.

Kleine Chronik.

In München stürzten drei Dachdecker von einem Neubau in der Vorstadt Schwabing. Alle drei blieben tot auf dem Platze. Der Baufall erfolgte durch plötzliches Abrutschen der Schieferdecker mit der Leiter am Dach und den Anprall derselben an das am Nachmittag von ihnen abgeänderte und dadurch schwächer gewordene Schutzgerüst, das brach und mit ihnen abstürzte. Im Bühnenraum des Variété „Krisallpalast“ in Leipzig brach, als das Gastspiel der Dierro beginnen sollte, Großfeuer aus. Trotz des vollbesetzten Hauses ereignete sich kein Unglücksfall. Die Feuerwehr bekämpfte mit sechs Dampfsprizen das Feuer. Das Gebäude wurde gerettet. Das Feuer im „Krisallpalast“ entstand im Lustigkeits der Bühne auf bisher unaufgeklärte Weise. Der eiserne Vorhang verhütete das Vordringen der Flammen in den Zuschauerraum. Der Schaden ist nicht bedeutend. Das Verhalten des Publikums war musterhaft.

Vom Brocken wird anhaltender Schneefall gemeldet.

Der Bauunternehmer Karl Diener in Stettin stürzte seine Geliebte durch drei Revolverkugeln und erschoss sich dann selbst.

Aus Bozen, 10. Oktober, wird gemeldet: Ein heftiger Wettersturz ist vergangene Nacht eingetreten und brachte gewaltigen Sturm und Regen. Die Berggipfel sind mit Neuschnee bedeckt.

Die Azoren-Inseln wurden von einem Zyklon heimgesucht, der auf Royal großen Schaden anrichtete. Im Hafen liegende italienische und amerikanische Schiffe trieben vor Anker. Die Bemannung wurde mit Mühe gerettet. Kleinere, im Hafen liegende Fahrzeuge gingen in Trümmer.

Die Polizei in Brüssel verhaftete drei Personen, welche Wertpapiere zu verkaufen suchten, die, wie eine Untersuchung ergab, aus einem vor kurzem in Italien begangenen Diebstahl herrührten, wobei für nicht weniger als 3 1/2 Millionen Frank Staatspapiere gestohlen wurden. Bei den Verhafteten wurden Schecks und Wertpapiere im Werte von 300 000 Frank vorgefunden und beschlagnahmt. Weitere Verhaftungen in dieser Affäre gelten als bevorstehend. — Eine weitere Depesche meldet vom 11. d. M.: Die gestern vorläufig freigelassenen beiden Börsenmänner, die der Hehlerei gestohlener Wertpapiere beschuldigt sind, wurden gestern Abend wieder verhaftet, nachdem ihre Schuld festgestellt worden ist. Ein italienischer Polizeileutnant ist bereits mit den notwendigen Dokumenten hierher unterwegs und wird morgen hier eintreffen.

Auf der Fahrt von London nach Wien verfiel ein auf bisher unaufgeklärte Weise ein Postbeutel, der Wertgegenstände von Londoner Banken an Wiener Banken in Höhe von 100 000 Kronen enthält. Beteiligt sind die Anglobank, das Reisebureau Cook und das Bankhaus Weinberg.

Lezte Nachrichten.

Kontinental-Telegrammen-Kompagnie Rom, 11. Oktober. „Patria“ meldet, die Avantgarde des Mullah sei dabei, in das italienische Grenzgebiet einzufallen. Die Regierung bereite alles für eine eventuelle Entsendung von Truppen nach Tripolis vor. Die Kriegsschiffe „Volturno“ und „Columbo“ würden gegen den 20. Oktober nach Libia in See gehen. „Giornale d'Italia“ schreibt, wenn der Mullah wirklich sechs Meilen von Libia sich befindet, so deute dies nach der Ansicht an, die Stadt zu plündern. Dem „Messaggero“ zufolge soll die Lage in Venetia gefährlich sein.

Depeschenbureau Perola

Berlin, 12. Oktober. Der Parteitag der freisinnigen Vereinigung nahm gestern mit großer Mehrheit eine Resolution an, in der es u. a. heißt: daß die Bekämpfung der konservativ-klerikalen Reaktion die Hauptaufgabe des entschiedenen Liberalismus auch bei den bevorstehenden Landtagswahlen sei. Die Macht der reaktionären Parteien könne nur gebrochen werden durch eine gründliche Reform des Landtagswahlrechtes. Als eine befriedigende Reform sei allein der Ersatz des Dreiklassen-Wahlrechts durch das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht anzusehen. Nur ein zugleich einheitliches und kraftvolles Vergehen könne dem Liberalismus die gebührende Stellung unter den Machtfaktoren des öffentlichen Lebens verschaffen.

Berlin, 12. Oktober. Eine Versammlung der Kutscher aller Branchen wurde gestern in Berlin abgehalten, um gegen die hohen Polizeistrafen Protest zu erheben. Die Kutscher leben in den von der Polizei wegen meist geringfügiger Vergehen verhängten Strafen in Höhe bis zu 40 M. für einzelne Fälle, die sie von ihrem geringen Einkommen nicht zu bezahlen imstande seien, eine Härte, durch welche sie und ihre Familien in eine bittere Notlage versetzt werden, zumal es bei dem immer mehr steigenden Verkehr in den Straßen Berlins für die Kutscher unmöglich ist, allen in Frage kommenden polizeilichen Bestimmungen die nötige Beachtung zu schenken.

Berlin, 12. Oktober. Wie dem „B. T.“ aus Madrid berichtet wird, verursachten die klerikalen Provokationen bei der Ballfahrt zur Jungfrau von Begona neue äußerste heftige Zusammenstöße in Bilbao, wo zahlreiche Sozialisten und Republikaner von auswärtig eintrafen. Es entstand ein wütendes Handgemenge, so daß die Polizei einschreiten mußte. Es gab 3 Tote und 20 Verwundete. Das Publikum nahm die Hochrufe auf Papst und König mit Gelächter an. An die Kirchentür zu Begona waren einige Exemplare der „Luz“ gegen die Gendarmen angeheftet.

Berlin, 12. Oktober. Einer New Yorker Depesche des „B. T.“ zufolge, teilte der Schiedsrichter Duffield dem Staatssekretär mit, daß von den deutschen Ansprüchen gegen Venezuela in Höhe von 6 649 000 nur 1 670 000 M. anerkannt wurden. Duffield lehnte erst schließlich nach Caracas zurück.

Berlin, 12. Oktober. Wie aus Wien gemeldet wird, berichten die dortigen Blätter, daß der Kaiser es abgelehnt habe, ein Schiedsrichteram in Konstantinopel zu übernehmen. Der Besuch König Leopolds soll nur dem Kaiser für den Konstantinopel annehmen, wodurch nach Ansicht König Leopolds auch die Haltung Deutschlands beeinflusst werden könnte. Heute reist König Leopold nach Paris zu neuerlichen Beratungen mit den französischen leitenden Persönlichkeiten. Von Paris trifft er am Freitag direkt in Wien ein.

Berlin, 12. Oktober. Wie aus Benthien (D.S.) gemeldet wird, hat bei einer Revision der Landgendarmarie des Kreises Jazbe der Gendarmerieoberst von Puttkamer aus Breslau eine Ansprache an die versammelten Gendarmen gehalten, in der er, wie die „Oberschl. Grenzzeit.“ berichtet, bezüglich des Landräters Bahlfravalles erklärte, daß es damals nicht so weit gekommen wäre, wenn die Gendarmen sofort nach ihrer Dienstvorschrift gehandelt und nicht erst die nachsichtigen und unangebrachten Anordnungen des Amisvorsichters abgewartet hätten.

London, 12. Oktober. Trotz der beruhigenden Erklärungen, welche der japanische Botschafter in London gemacht hat, stimmen die Morgenblätter darin überein, die Lage im äußersten Osten als eine kritische zu bezeichnen. „Morning Leader“ berichtet, daß Japan alle Kohlenvorräte im Hafen von Hongkong aufkauft hat. In diplomatischen Kreisen glaubt man, daß Japan tatsächlich ein Ultimatum an Rußland gerichtet hat.

Madrid, 12. Oktober. Über die Demonstrationen in Bilbao wird noch gemeldet: Trupps von Demonstranten durchzogen unaufhörlich die Straßen und warfen vielfach die Fenstersteine ein. Vor dem Lokal eines katholischen Blattes wurden Schmährufe ausgestoßen und das Gebäude mit Steinen bombardiert. Die Gendarmen mußten mit der Waffe einschreiten. Der Gouverneur ließ die Straßen, welche der Pilgerzug verläuft, militärisch besetzen.

Tanger, 12. Oktober. Eine Abteilung Kavallerie, welche zur Verfolgung der Eingeborenen abgegangen war, wurde vor mehreren Tagen eine Regierungskarawane angegriffen hatten, ist von den Eingeborenen gleichfalls überfallen und ausgeplündert worden.

wb. Berlin, 12. Oktober. Den Morgenblättern zufolge wurde der Fleischergeselle Moritz Kew, der im Verlaufe der Konstanter Mordaffäre wegen Mordes zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden war, gestern vom Kaiser begnadigt.

wb. New-York, 11. Oktober. Die Verbindung auf vielen Eisenbahn- und Trambahnlinien in New-York ist noch unterbrochen. Die Lage in Paterson ist bedenklich. Man befürchtet den Zusammenbruch des großen Damms, was ein schweres Unglück nach sich ziehen würde. 50 Häuser sollen in Paterson schon weggeschwemmt worden sein. 500 Familien sind obdachlos; mehrere Tausend sollen wegen der in den Mühlen angerichteten Schäden ohne Arbeit sein. Die Pennsylvania-Eisenbahn konnte abends den Betrieb wieder aufnehmen.

hd. Budapest, 12. Oktober. Ein Brand in Gesejdermoor nimmt immer größeren Umfang an. Alle in der Nähe des Brandes befindlichen Ortschaften mußten des Rauches wegen geräumt werden. Bis jetzt sind 10 Menschen und zahlreiches Vieh verbrannt. Dem Grafen Julius Karoly wurden durch den Brand 60 Gehöfte und 1000 Joch Maisfelder vernichtet.

Redaktionelle Einsendungen

sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unerwarteter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Hübner; für die Anzeigen und Ankündigungen: H. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

Pfd. Sterling = \$ 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Escudo = \$ 1.00; 1 Dollar = \$ 4.20; 7 fl. sächsische Währ. = \$ 13; 1 Mex.-Dro. = \$ 1.00; 100 u. österr. Kr. = \$ 1.00	1 Rubel, alter Kredit-Rubel = \$ 2.16; 1 Peso = \$ 4; 1 Dollar = \$ 4.20; 7 fl. sächsische Währ. = \$ 13; 1 Mex.-Dro. = \$ 1.00; 100 u. österr. Kr. = \$ 1.00	100.00	4*	North. Pac. Prior. L.	101.
100.00	100.00	100.00	5*	Oregon u. Calif. I. M.	100.90
100.00	100.00	100.00	6*		
100.00	100.00	100.00	7*		
100.00	100.00	100.00	8*		
100.00	100.00	100.00	9*		
100.00	100.00	100.00	10*		
100.00	100.00	100.00	11*		
100.00	100.00	100.00	12*		
100.00	100.00	100.00	13*		
100.00	100.00	100.00	14*		
100.00	100.00	100.00	15*		
100.00	100.00	100.00	16*		
100.00	100.00	100.00	17*		
100.00	100.00	100.00	18*		
100.00	100.00	100.00	19*		
100.00	100.00	100.00	20*		
100.00	100.00	100.00	21*		
100.00	100.00	100.00	22*		
100.00	100.00	100.00	23*		
100.00	100.00	100.00	24*		
100.00	100.00	100.00	25*		
100.00	100.00	100.00	26*		
100.00	100.00	100.00	27*		
100.00	100.00	100.00	28*		
100.00	100.00	100.00	29*		
100.00	100.00	100.00	30*		
100.00	100.00	100.00	31*		
100.00	100.00	100.00	32*		
100.00	100.00	100.00	33*		
100.00	100.00	100.00	34*		
100.00	100.00	100.00	35*		
100.00	100.00	100.00	36*		
100.00	100.00	100.00	37*		
100.00	100.00	100.00	38*		
100.00	100.00	100.00	39*		
100.00	100.00	100.00	40*		
100.00	100.00	100.00	41*		
100.00	100.00	100.00	42*		
100.00	100.00	100.00	43*		
100.00	100.00	100.00	44*		
100.00	100.00	100.00	45*		
100.00	100.00	100.00	46*		
100.00	100.00	100.00	47*		
100.00	100.00	100.00	48*		
100.00	100.00	100.00	49*		
100.00	100.00	100.00	50*		
100.00	100.00	100.00	51*		
100.00	100.00	100.00	52*		
100.00	100.00	100.00	53*		
100.00	100.00	100.00	54*		
100.00	100.00	100.00	55*		
100.00	100.00	100.00	56*		
100.00	100.00	100.00	57*		
100.00	100.00	100.00	58*		
100.00	100.00	100.00	59*		
100.00	100.00	100.00	60*		
100.00	100.00	100.00	61*		
100.00	100.00	100.00	62*		
100.00	100.00	100.00	63*		
100.00	100.00	100.00	64*		
100.00	100.00	100.00	65*		
100.00	100.00	100.00	66*		
100.00	100.00	100.00	67*		

[illegible]

Henkell Trocken.

Seit Jahren beziehen wir •
im grössten Masse •
ausertwählte Weine der Champagne
zur Herstellung unserer Sektmarken.

Mainz

J. Henkell & Co.
gründ. 1832



Zu beziehen durch den Weinhandel.

Vertreten durch: **Max Clouth**, Moritzstraße 27.

Telephon 2764.

Die neuen Façons

Paletots in allen Längen,
Costumes in Blusen- und Jackenform,
Abendmäntel,
Blusenröcke und Blusen,
Regenröcke, fussfrei,
in grossartiger Auswahl.

Langgasse 20. **J. Hertz** Langgasse 20.

Wiesbadener Conservatorium für Musik

Rheinstrasse 54. Director **Arth. Michaelis**.

Eigenes Gebäude. — Gegründet 1898.

Institut für alle Zweige der Tonkunst.

Untericht von den ersten Anfängen bis zur vollkommenen Ausbildung

Der Unterricht wird von Lehrkräften ersten Ranges erteilt und umfasst folgende Fächer:

Clavierspiel, Orgel, Gesang, Violine, Cello, Chorgesang, Orchesterspiel, Kammermusik, Trio-, Quartett- u. Ensemblespiel, Theorie, Compositionslehre, Pädagogik, sowie sämtliche Orchester-Instrumente.

Im Clavierspiel unterrichten die Herren: **V. F. Biart**, Claviervirtuose, Director **Arth. Michaelis**, **A. Wendler**, Königl. Kammermusiker, **H. Seidel**, **P. Kraft**, **O. Böser**, Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters, und Herr **Alfr. Michaelis**. — Solo- und Chorgesang: Herr Königl. Hofopernsänger **Ruffeni**. — Violine: Herr Director **Arth. Michaelis**, Herr **G. Horn**, Herr **A. Hübsch**, Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters, **Fr. M. Michaelis**, **Fr. E. Harcourt**. — Cello: Herr **J. Eichhorn**, Solo-Cellist des Städt. Kur-Orchesters, Herr **Alfr. Michaelis**. — Contrabass: Herr **C. Wemheuer**. — Flöte: Herr **Fr. Danneberg**. — Oboe: Herr **C. Schwartz**. — Clarinetten: Herr **E. Franze**. — Fagott: Herr **E. Wemheuer**. — Horn: Herr **P. Kraft**. — Trompete: Herr **A. Schwegk**, sämtlich Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters. — Theorie, Kammermusik und Orchesterspiel: Herr Director **Arth. Michaelis**. — Orgel: Herr **O. Rosenkranz**.

Chorgesang-Schule

unter Leitung des Königl. Hofopernsängers Herrn **A. Ruffeni**.

Chor- u. Orchester-Aufführungen — Vortrags-Abende.

Honorar jährlich 60—200 Mk. Hospitanten für Chorgesang, Orchesterspiel, Kammermusik, Theorie jährlich 15 Mk. für je ein Fach. Der Besuch der Chor- und Orchesterstunden ist für die Schüler des Conservatoriums unentgeltlich. Prospekte gratis. 2041

Wilh. Baader Nachf.

Grösste Auswahl in

Krystall-Trinkservicen, Römern,
Speise-Servicen in Porzellan und Steingut,
Kaffee- und Thee-Geschirren und Waschgarnituren

von den billigsten Preislagen bis zu den feinsten Ausführungen.

Bedeutendstes Special-Magazin für Ausstattungen.

Telephon 2061.

Webergasse 2.

Webergasse 2.

Atelier für Zahnoperationen, künstliche Zähne, Plomben etc.

Anfertigung gutschitzenden Zahnersatzes, selbst bei zahnlosem Kiefer ohne Federn. Die in meinem Atelier angefertigten Zahnpieten werden mit einer bei mir erfundenen Idealpolitur versehen, wodurch dem Patienten beim Tragen und Sprechen ein angenehmeres Gefühl im Munde verursacht wird, so dass sich derselbe leichter an den künstlichen Zahnersatz gewöhnt.



Bitte den Schaukasten an meinem Hause zu beachten. Die darin befindlichen Zahnersatzstücke wurden sämtlich in meinem Atelier angefertigt.

Indem ich mich einem hochgeschätzten Publikum für jede Behandlung empfehle, welche in das Gebiet der operativen und technischen Zahnheilkunde schlägt, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung 1955

Paul Rehm, Dentist,

Friedrichstr. 50, I. Et., nahe der Infanteriekaserne. Sprechst. von 9—6 Uhr

Telefon 3118.



Otto Baumbach,
18. Zannusstraße 18.

Billigste Bezugsquelle

von
Uhren, Goldwaaren
u. optischen Artikeln.

Metzger-

Westen, hübsche neue Dessins,
gute haltbare Qualitäten,
empfiehlt in grösster Auswahl
zu billigen festen Preisen

L. Schwenck,
9. Mühlgasse 9.

Haushalt-Chocolade

per Pfd. 1.—, b. 2 Pfd. 93 Pf., b. 5 Pfd. 90 Pf.
bessere Sorten 1.20 bis 4.— per Pfd.

Cacao, ausgewogen, 2541

per Pfd. 1.60, 1.80, 2.—, 2.20, 2.40.

Thee's von neuer Ernte

per Pfd. 1.80, 2.40, 3.—, 3.50, 4.—, 5.—, 6.—.

1/2 Pfd. 36, 48, 60, 70, 80, 100, 120 Pf.

Theespitzen per Pfd. 1.60, 1.80.

Messmer-Thee zu Originalpreisen.

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.

J. St. Goar, Antiquariat in Frankfurt a. M., kauft bessere antiquarische Werke. (Bl.-Nr. 647) F 18

Telephon 2099.

Hugo Smith *

Pianofortebau - Anstalt

Reparaturen — Stimmungen.

Kraft-Betrieb.

Niederlage des

Bechstein-Concertflügels.

früher

Dambachthal 9, Traunstr. 55.